

Univerzita Karlova v Praze
Filozofická fakulta
Ústav germánských studií

BAKALÁŘSKÁ PRÁCE



Václav Miller

**Interpretation der *Traumnovelle* Arthur Schnitzlers auf Grund der
Traumlehre Sigmund Freuds**

Interpretace Schnitzlerovy *Snové novely* na základě Freudovy nauky o snu

Prohlášení:

Prohlašuji, že jsem tuto bakalářskou práci vypracoval samostatně, že jsem řádně citoval všechny použité prameny a literaturu a že práce nebyla využita v rámci jiného vysokoškolského studia či k získání jiného nebo stejného titulu.

V Praze, dne 29. července 2016

.....
Václav Miller

Rád bych na tomto místě poděkoval vedoucímu práce Mgr. Štěpánu Zbytovskému, Ph.D. za vstřícnost a cenné rady.

Klíčová slova:

Arthur Schnitzler, Sigmund Freud, Psychoanalýza, Vídeňská moderna, Snová novela

Schlüsselwörter:

Arthur Schnitzler, Sigmund Freud, Psychoanalyse, Wiener Moderne, Traumnovelle

Keywords:

Arthur Schnitzler, Sigmund Freud, Psychoanalysis, Wiener Moderne, Viennese Modern Age, Dream Story

Anotace:

Tato bakalářská práce se zabývá otázkou, nakolik je možné interpretovat *Snovou novelu* vídeňského spisovatele a lékaře Arthura Schnitzlera z pozice nauky o snu, jejímž autorem je Schnitzlerův současník Sigmund Freud. Se stěžejními částmi této nauky, zveřejněné v knize *Výklad snů* (1899), bude Schnitzlerovo dílo konfrontováno za účelem vyzdvihnutí rozdílů či shod v pojetí snu a lidské duše. Dále bude pozornost zaměřena na vybrané motivy zkoumaného díla, která budou osvětlena v širším kontextu Schnitzlerovy literární tvorby a jeho života.

Annotation:

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit es möglich ist, die *Traumnovelle* des Wiener Schriftstellers und Arztes Arthur Schnitzler zu interpretieren, und zwar aus der Position der Traumlehre des Zeitgenossen Schnitzlers, Sigmund Freuds. Die wichtigsten Thesen dieser Lehre, die aus dem Buch *Die Traumdeutung* (1899) stammen, werden mit dem Werk Schnitzlers konfrontiert. Der Zweck ist dabei das Hervorheben von Unterschieden oder Übereinstimmungen in der Auffassung des Traums und der menschlichen Seele. Das Augenmerk wird weiter auf ausgewählte Motive der *Traumnovelle* gerichtet. Diese werden im breiteren Kontext des Schaffens und Lebens Arthur Schnitzlers erörtert.

Annotation:

Subject of this bachelor's thesis is to examine, to what extent the Dream Story of the Viennese writer Arthur Schnitzler can be interpreted from the standpoint of the Freudian dream theory. Key elements of the aforementioned theory will be compared with the Dream Story for the purpose of finding similarities or differences in the conception of dream and human soul. Furthermore chosen motifs will be discussed in the context of Schnitzler's literary work and his life.

Inhalt

EINLEITUNG	7
1 BIOGRAPHISCHES ANHAND AUSGEWÄHLTER MOTIVE DER TRAUMNOVELLE.....	10
1.1 BEZIEHUNG ZUR SPRACHE	10
1.2 DAS JUDENTUM. DIE FRAGE DER ABSTAMMUNG.....	12
1.3 DAS DUELL UND DIE EHRE	15
1.4 DER TOD.....	19
2 DER TRAUM IN DER TRAUMNOVELLE	22
2.1 ZIELSETZUNG DES ABSCHNITTS	22
2.2 HAUPTTHESEN DER TRAUMDEUTUNG SIGMUND FREUDS.....	22
2.3 DER TRAUM IN DER TRAUMNOVELLE	25
2.3.1 Der Traum und die Wirklichkeit.....	25
2.3.2 Die Traumdarstellung	31
2.3.2.1 Die fehlende Traumentstellung	31
2.3.2.2 Weiterer Vergleich mit der Traumlehre Freuds	33
2.3.2.3 Paramnesie.....	36
3 DAS WETTER IN DER TRAUMNOVELLE	41
4 DAS DOPPELGÄNGERTUM.....	44
LITERATURVERZEICHNIS:.....	52

Einleitung

In einem häufig zitierten Brief¹ Sigmund Freuds an Arthur Schnitzler bezeichnet der Begründer der Psychoanalyse den künstlerisch schaffenden Berufskollegen als seinen Doppelgänger. Einige Zeilen weiter äußert Freud seine Bewunderung darüber, dass Schnitzler durch „Intuition – eigentlich aber infolge feiner Selbstwahrnehmung“ zu demselben gekommen sei, was Freud nur durch „mühselige Arbeit an anderen Menschen“ aufgedeckt habe. Aus der bescheidenen Korrespondenz scheint hervorzugehen, dass die beiden großen Persönlichkeiten eine außerordentliche innere Verwandtschaft fühlten, die aber nie fähig war, eine beiderseitige Scheu besonderer Art zu überwinden.

Handelte es sich lediglich um gegenseitige Sympathie, um eine eher oberflächliche Ähnlichkeit der Themen, oder versuchten die beiden wirklich, wie es Freud andeutete, häufig gleichsam dasselbe zu äußern, der eine als Dichter, der andere mithilfe einer eigenen psychologischen Lehre?

Es gibt zahlreiche biographische Ähnlichkeiten zwischen den beiden Männern. Sowohl Freud, als auch Schnitzler kamen aus einer bürgerlichen, jüdischen Familie. Judentum - das war für sie eine Frage der Abstammung und der damit verbundenen gesellschaftlichen Phänomene; Religion war für sie von einer geringen Relevanz, höchstens wieder als eine soziale Erscheinung. Sie waren Zeitgenossen (Sigmund Freud war um sechs Jahre älter) und Wiener, an die Stadt sehr stark gebunden. Sie waren beide medizinisch ausgebildet² und Psychologen, nicht nur im beruflichen Sinne des Wortes. Ihre Veröffentlichungen galten als skandalös und stießen auf einen heftigen Widerstand.

Die *Traumnovelle* ist ein spätes literarisches Werk Arthur Schnitzlers (1926 als Buch herausgegeben, ein Jahr vorher, d.h. sechs Jahre vor Schnitzlers Tod, erschien sie

¹ Es handelt sich um die Gratulation Freuds zum Schnitzlers 60. Geburtstag. (FREUD, Sigmund: *Briefe 1873-1939*. Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag 1980. S. 356.)

² Zwei gemeinsame Lehrer Freuds und Schnitzlers waren Ernst Brücke und Theodor Meynert. (SCHEIBLE, Hartmut: *Arthur Schnitzler in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1976. S. 119.)

zum ersten Mal kapitelweise in einer Zeitschrift³) und enthält viele der unterschiedlichen Themen, die Schnitzler lebenslang beschäftigten. So ist hier die im Schnitzlers Schaffen omnipräsente Beziehung zwischen Mann und Frau zu finden, genauso wie die Thematik des Todes, weiter das Duell als ein Mittel zur Verteidigung der umstrittenen Ehre, der Beruf des Arztes, sogar die mit Judentum verbundene Problematik ist mindestens angedeutet. Das Hauptthema trägt die *Traumnovelle* in ihrem Titel. Der Traum – das ist für Schnitzler und Freud nichts zufälliges und zweitrangiges, keine bloßen Verwirrungen des schlafenden Gehirns, sondern das Tor zum Unbekannten, Triebhaften, oft Unakzeptablen. „Träume sind Begierden ohne Mut“⁴ heißt es im Drama *Der Schleier der Beatrice*, in dem der geträumte Betrug der Heldin Beatrice für ihren Geliebten so wirklich ist, als ob er tatsächlich stattgefunden hätte. Dieses Motiv taucht noch deutlicher in der *Traumnovelle* auf. So ist sie das Buch Schnitzlers, das mindestens auf der Oberfläche interessante psychoanalytische Deutungsmöglichkeiten anbietet, und, wenn auch in einem sehr begrenzten Maß, das ganze Schaffen Schnitzlers repräsentieren kann.

Obwohl Arthur Schnitzler viele der Bücher Freuds unmittelbar nach ihrer Veröffentlichung las, kann er nicht als Anhänger der Psychoanalyse bezeichnet werden. Sie war ihm vor allem zu dogmatisch. Der Kritik der psychoanalytischen Lehre widmete er einige seiner Briefe und Aphorismen.⁵ Auch persönlicher Kontakt zwischen Schnitzler und Freud blieb minimal.⁶ In seiner eigenen Auffassung des Traums wehrte sich Schnitzler jeder Systematisierung und Verallgemeinerung; auch aus diesem Grund kann sie nicht als eine „Lehre“ der freudschen gegenübergestellt werden.

Nach der Erwägung des Obengenannten wurde die ursprüngliche Frage folgenderweise präzisiert: können durch Konfrontation der *Traumnovelle* Arthur

³ *Die Dame* 53, Heft 6-12; vom 1. Dezemberheft 1925 zum 1. Märzheft 1926. (URBACH, Reinhard: *Schnitzler-Kommentar. Zu den erzählenden Schriften und dramatischen Werken*. München: Winkler Verlag 1974. S. 132.)

⁴ SCHNITZLER, Arthur. Zit. nach WAGNER, Renate: *Arthur Schnitzler. Eine Biographie*. Wien-München-Zürich-New York: Verlag Fritz Molden 1981. S. 110.

⁵ Vgl. z.B.: FARESE, Giuseppe: *Arthur Schnitzler: Ein Leben in Wien 1862 – 1931*. München: Beck 1999. S. 235ff.

⁶ Ausführliche Informationen zu den Begegnungen zwischen Arthur Schnitzler und Sigmund Freud findet der Leser in: PERLMANN, Michaela L.: *Der Traum in der literarischen Moderne*. München: Wilhelm Fink Verlag 1987.

Schnitzlers mit den Theorien Sigmund Freuds ähnliche Anschauungen der beiden Autoren von dem Traum, bzw. von der menschlichen Psyche bewiesen werden?

Bei der Untersuchung dieser Möglichkeit werden zuerst ausgewählte Motive aus der *Traumnovelle* besprochen. Wo es relevant sein wird, kommt auch das Biographische zum Wort. Anschließend wird die Darstellung des Traums in der *Traumnovelle* erläutert; dazu wird es, des Vergleichs halber, zuerst nötig sein, die Hauptthesen der *Traumdeutung* Freuds anzuführen. Es folgt die Interpretation, die vor allem die Funktion des Traums in der Novelle zum Gegenstand hat. Zum Schluss wird (teilweise zur Unterstützung des schon Besprochenen) das Wetter in der *Traumnovelle* betrachtet; auch die Problematik des erwähnten Doppelgängertums wird thematisiert.

Weil für uns die Persönlichkeit Freuds im Bezug zu Schnitzler von Interesse ist, werden mit „Psychoanalyse“ ausschließlich die Ansätze Sigmund Freuds gemeint und keine neuere Entwicklung wird berücksichtigt. Es wird überwiegend aus der *Traumdeutung* Freuds ausgegangen. Auf die Wiedergabe des Inhalts der *Traumnovelle* wird hier verzichtet.

Diese Arbeit kann sich, auch bei allen erwähnten Einschränkungen, keine komplexe oder sogar vollständige Verarbeitung des Themas beanspruchen.

1 Biographisches anhand ausgewählter Motive der *Traumnovelle*

1.1 Beziehung zur Sprache

Wegen ihrer Offenheit in den Sachen der Sexualmoral wurden sowohl Schnitzler als auch Freud oft angefeindet, vor allem in der Presse, was auch teilweise ihre mangelnde Vorliebe für Journalisten erklärt. Ihre Angriffe auf die Werte des zeitgenössischen Bürgertums wurden erkannt (manchmal ziemlich aufmerksam, bedenken wir die schnelle Reaktion des österreichischen Militärs auf die Herausgabe des *Lieutenant Gustl*, die noch besprochen wird) und die beiden Autoren zogen an sich bald die Aufmerksamkeit von verschiedenen Hütern der Moral. Das bürgerliche Wien um die Jahrhundertwende war nicht bereit, seine problematische Beziehung zur Sexualität zu lösen. Alles, was die Geschlechtlichkeit betraf, war außerhalb der intellektuellen Kreise tabu – es zu thematisieren hieß, sich aus der „guten Gesellschaft“ auszuschließen. Besonders problematisch war in dieser Hinsicht Freuds Konzept der infantilen Sexualität, aber auch manche andere Elemente der psychoanalytischen Lehre; Arthur Schnitzler stellte dann die menschlichen Beziehungen ohne jede Idealisierung dar. Ein gemeinsames Merkmal von Schnitzler und Freud war ein ausgeprägter Widerwille, Zugeständnisse an die Gewohnheit zu machen.

Besonders Arthur Schnitzler hatte keine Geduld mit denjenigen, die die Sprache zum Verhüllen statt Beschreiben benutzt haben. Worte waren für die beiden Autoren etwas Bindendes; der journalistische (aber nicht nur journalistische) allzu freie Umgang mit der Sprache war ihnen widrig. Arthur Schnitzler widmete dem Thema des Missbrauchs der Sprache den Zyklus *Komödie der Worte*, vor allem aber das *Drama Fink und Fliederbusch* (Uraufführung 1915, bzw. 1917).

Was die *Traumnovelle* betrifft, wird dieses Thema direkt nur einmal angesprochen. Als der Hauptprotagonist Fridolin die junge Prostituierte namens Mizzi zum zweiten Mal zu treffen sucht, reflektiert er über die Sprache:

„Und wie er so weiterging und doch unwillkürlich die Richtung nach seiner Wohnung zu nahm, geriet er in die Nähe der dunklen, ziemlich verrufenen Gasse, in der

er vor weniger als vierundzwanzig Stunden einem verlorenen Geschöpf nach ihrer armseligen und doch traulichen Behausung gefolgt war. Verloren, gerade die? Und gerade diese Gasse verrufen? Wie man doch immer wieder, durch Worte verführt, Straßen, Schicksale, Menschen in träger Gewohnheit benennt und beurteilt.“⁷

Das Thema der Sprache ist auch für die Lehre Freuds von großer Bedeutung. Später (wenn die Hauptthesen der *Traumdeutung* wiedergegeben werden) wird mindestens einer der Aspekte, die Abhängigkeit der freudschen Traumlehre von Grammatik, noch erörtert.

Was die bereits erwähnte Antipathie zur Presse betrifft, hatte sie auch viel konkretere und gewichtigere Gründe. Antisemitismus, der zu den Lebzeiten der beiden Persönlichkeiten an Stärke gewonnen hat, meldete sich vor allem in der Presse. Schnitzler und Freud, die damit in ihrer Kindheit wenig konfrontiert wurden⁸, mussten sich langsam daran gewöhnen, dass ihre Abstammung zunehmend als ein Argument gegen ihr Schaffen benutzt wurde.

⁷ SCHNITZLER, Arthur: *Erzählungen*. Düsseldorf: Artemis & Winkler Verlag 2002. S. 684f.

⁸ In der *Traumdeutung* Sigmund Freuds wird an mehreren Stellen von Antisemitismus gesprochen, jedoch nur zweimal im Kontext der Kindheit. Freuds erste Begegnung mit Antisemitismus stamme aus der Erinnerung seines Vaters und ist für die Beziehung zu ihm wichtig; sie wurde dem jungen Sigmund Freud jedoch deswegen mitgeteilt, damit er sah, „in wieviel bessere Zeiten [Sigmund Freud] gekommen sei als [sein Vater].“ Von den ersten persönlichen Erfahrungen mit Antisemitismus wird in der *Traumdeutung* im Zusammenhang mit der Persönlichkeit Hannibals gesprochen:

„Als dann im Obergymnasium das erste Verständnis für die Konsequenzen der Abstammung aus landesfremder Rasse erwuchs und die antisemitischen Regungen unter den Kameraden mahnten, Stellung zu nehmen, da hob sich die Gestalt des semitischen Feldherrn noch höher in meinen Augen. Hannibal und Rom symbolisierten dem Jüngling den Gegensatz zwischen der Zähigkeit des Judentums und der Organisation der katholischen Kirche. Die Bedeutung, welche die antisemitische Bewegung seither für unser Gemütsleben gewonnen hat, verhalf dann den Gedanken und Empfindungen jener früheren Zeit zur Fixierung.“ (FREUD, Sigmund: *Die Traumdeutung*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1981. S. 170f.)

1.2 Das Judentum. Die Frage der Abstammung

Wie schon erwähnt, wurden beide besprochenen Autoren religionslos erzogen. Im Falle Schnitzlers hatte die Familie nur einziges frommes Mitglied – Arthurs Großmutter Amalia Markbreiter.⁹ Diese wurde jedoch von dem Rest der Familie für die Tiefe ihres Glaubens gelegentlich sogar leicht gespöttelt. Johann Schnitzler, Arthurs Vater, war ein jüdischer Empörkommling, dessen Gleichgültigkeit gegenüber Religion sein Sohn teilte.¹⁰ Religion als Thema ist im Schaffen Schnitzlers höchstens eine Randerscheinung. Dem Zionismus stand Schnitzler ablehnend gegenüber,¹¹ mit der Frage der Herkunft beschäftigte er sich aber intensiv. In seinem Drama *Professor Bernhardt* (Uraufführung 1912), das auch biographische Elemente aus dem Leben seines Vaters enthält, wird die Problematik der jüdischen Abkunft zu einem der Hauptmotive. Ein Konflikt auf dem Boden einer Poliklinik wird hier dargestellt: der jüdische Klinikleiter Bernhardt, der gewöhnt ist, Menschen ausschließlich nach ihren Eigenschaften zu bewerten, wird in politisch-ideologische Machtspiele eingezogen. Seine individualistische Gesinnung erlaubt es ihm nicht, mit den ihm gegenüberstehenden Interessengruppen zu verhandeln – er verliert seinen gesellschaftlichen Status und die Möglichkeit, seinen Beruf auszuüben.

Unter dem Thema des Judenhasses erkennt man einige sogar wesentlichere Fragen, vor allem: ist es gerechtfertigt, dem Individuellen vor dem Kollektiven Vorzug zu geben? Kann man als eine rationalistisch gesinnte Einzelperson (und dazu noch Jude) in der zeitgenössischen Gesellschaft überleben? Von dem psychoanalytischen Gesichtspunkt aus betrachtet erkennt man vor allem die Übermacht der irrationalen

⁹ Wagner: *Arthur Schnitzler. Eine Biographie*, S. 20.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Zionismus sei die „fragwürdig[e] Auffassung, [...] nach der jemand, der in einem bestimmten Land geboren, dort aufgewachsen, dort dauernd tätig ist, ein anderes Land – nicht etwa eines, in dem vor Jahrzehnten seine Eltern und Großeltern, sondern eines, wo seine Ururahnen vor Jahrtausenden zu Hause waren – nicht allein aus politischen, sozialen, ökonomischen Gründen (worüber sich immerhin diskutieren ließe), sondern auch gefühlsmäßig als seine eigentliche Heimat zu betrachten habe.“ (Zit. nach: Scheible: *Arthur Schnitzler in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. S. 8f.)

Kräfte, gegen die das Rationale oft machtlos scheint. Über die Wichtigkeit dieser Fragen für den Autor selbst bestehen keine Zweifel.¹²

In der *Traumnovelle* figuriert das Judentum nur als ein Nebenmotiv. Eine der Figuren, Nachtigall, ist jüdischer Abstammung. Diese Person steht in einem besonderen Kontrast zu dem Hauptprotagonisten, Fridolin. Während Fridolin sein Medizinstudium erfolgreich abgeschlossen hatte, hatte Nachtigall dieses letztendlich aufgegeben. Finanziell auf sich selbst angewiesen, verdiente er schon im Laufe der Studien etwas Geld als Klavierspieler. Als Musiker ist er sehr begabt, sein Emporsteigen verhinderten, wie es im Übrigen auch bei der Medizin der Fall war, einige seiner Eigenschaften. Nachtigall wird als eine freundliche, impulsive, stark sinnliche Persönlichkeit beschrieben, die sich, frei von allem falschen Stolz, auch Geschenke von seinen wohlhabenden Kollegen gefallen lässt. Er „ließ sich mit den jungen Damen in Unterhaltungen ein, die von seiner Seite nicht immer harmlos geführt waren, und trank mehr, als er vertragen konnte.“¹³ Folgender Ausschnitt aus der *Traumnovelle* illustriert das problematische Benehmen Nachtigalls in der Gesellschaft:

„Einmal spielte [Nachtigall] im Hause eines Bankdirektors zum Tanze auf. Nachdem er schon vor Mitternacht durch anzüglich-galante Bemerkungen die vorbeitanzenden jungen Mädchen in Verlegenheit gebracht und bei ihren Herren Anstoß erregt hatte, fiel es ihm ein, einen wüsten Cancan zu spielen und mit seinem gewaltigen Baß ein zweideutiges Couplet dazu zu sigen. Der Bankdirektor verwies es ihm heftig. Nachtigall, wie von seliger Heiterkeit erfüllt, erhob sich, umarmte den Direktor, dieser, empört, fauchte, obwohl selbst Jude, dem Pianisten ein landesübliches Schimpfwort ins Gesicht, das Nachtigall unverzüglich mit einer gewaltigen Ohrfeige quittierte – womit seine Laufbahn in den besseren Häusern der Stadt endgültig abgeschlossen erschien.“¹⁴

Wie real die antisemitischen Tendenzen zu Schnitzlers Lebzeiten auch waren, scheint es für ihn typisch zu sein, sich nie mit dem Oberflächlichen zu begnügen. Viel mehr als primitive Xenophobie interessierte Schnitzler das Handeln derjenigen, gegen die sie gerichtet wurde. In seinem Roman *Der Weg ins Freie* (1907) thematisiert er den

¹² Vgl. dazu z.B.: Wagner: *Arthur Schnitzler. Eine Biographie*, S. 260ff.

¹³ Schnitzler: *Erzählungen*, S. 642f.

¹⁴ Ebd. S. 643.

Begriff des „Äsoi-Juden“ (manchmal als „Esoi“ geschrieben) den er selbst benutzte. Er wird mithilfe folgender Anekdote erklärt:

„Sie können doch die Geschichte von dem polnischen Juden, der mit einem Unbekannten im Eisenbahnkupee sitzt, sehr manierlich – bis er durch irgendeine Bemerkung des andern darauf kommt, daß er auch ein Jude ist, worauf er sofort mit einem erlösten ‚ä soi‘ die Beine auf den Sitz gegenüber ausstreckt.“¹⁵

Das automatisch vertraute, manchmal sogar zudringliche Benehmen der Juden untereinander im Gegensatz zu der sorgfältig gepflegten Fassade der Mehrheit gegenüber war Schnitzler ein Dorn im Auge. Er sah in dem Mangel an Respekt mehr als bloße Taktlosigkeit. Er spürte dahinter vermutlich eine bestimmte Geringschätzung der eigenen Rasse; in jedem Falle verband er solches Benehmen mit Opportunismus. Ein Jude, der öffentlich akzeptiert und gelobt werden wollte, musste alle Zeichen der Solidarität mit seinen Stammgenossen vermeiden, oder noch besser, sich zu diesen kritisch stellen. Manche der Kritiker und Journalisten jüdischer Abkunft, die sich zu Schnitzlers Ungunst geäußert hatten, versah der Autor in seinen Briefen und Tagebucheinträgen mit dem Etikett des „Äsoi-Juden“.¹⁶ Einerseits erwies Schnitzler dank seiner Unparteilichkeit eine besondere Objektivität, andererseits war er gegen Kritik sehr empfindlich.¹⁷

Empfindlichkeit gegen Kritik war im geringeren Maß auch ein Charakterzug Sigmund Freuds. Diese Eigenschaft scheint sowohl bei Freud als auch bei Schnitzler die Folge ihres beträchtlichen Ehrgeizes¹⁸ zu sein. Sigmund Freud war von der Wichtigkeit der von ihm begründeten Psychoanalyse tief überzeugt. Mehrmals verglich er seine Rolle mit der von Moses, bezeichnenete sich selbst als Eroberer. In zwischenmenschlichen Beziehungen war er autoritativ; seine zahlreichen und tiefen Freundschaften endeten mit eiserner Regelmäßigkeit mit einem kompletten Abbrechen

¹⁵ Zit. nach Wagner: *Arthur Schnitzler. Eine Biographie*, S. 158f.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ U.a. pflegte Schnitzler nach Aufführung eines neuen Dramas Wien für mehrere Wochen zu verlassen, wenn besonders harte Reaktionen zu erwarten waren; seine Schöpfungen besprach er vor der Veröffentlichung mit seinen Freunden, besonders verbindlich war ihm die Meinung seiner Ehefrau Olga Gussmann (1882-1970).

¹⁸ Freud selbst erklärt diesen seinen Charakterzug aus der Beziehung der Mutter zu dem bevorzugten Kind. Interessanterweise gibt es hier bei Schnitzler viele Ähnlichkeiten – erst mit 42 Jahren zieht er aus dem Haushalt seiner Mutter aus.

aller Kontakte, manchmal mit ausgesprochenem Hass. Obwohl diese Seiten der Persönlichkeit bei Schnitzler weniger prägend waren, eine gewisse Ähnlichkeit ist nicht zu leugnen.¹⁹

In einem Brief an die Mitglieder des Vereins *B'nai B'rith* beschreibt Sigmund Freud den Einfluss des Antisemitismus an sein Schaffen. Nachdem er die Anziehung des Judentums für sich selbst als das Bewusstsein der „gleichen seelischen Konstruktion“ einschätzt, setzt er fort:

*„Und dazu kam bald die Einsicht, daß ich nur meiner jüdischen Natur die zwei Eigenschaften verdankte, die mir auf meinem schwierigen Lebensweg unerläßlich geworden waren. Weil ich Jude war, fand ich mich frei von vielen Vorurteilen, die andere im Gebrauch ihres Intellekts beschränkten, als Jude war ich dafür vorbereitet, in die Opposition zu gehen und auf das Einvernehmen mit der ‚kompakten Majorität‘ zu verzichten.“*²⁰

Die Angehörigkeit zum Judentum und die Existenz des Antisemitismus scheint so eine wichtige Bedingung für das Schaffen Freuds zu sein. Ob dasselbe über Schnitzler gesagt werden könnte ist unbekannt; in der *Traumnovelle* figuriert die mit Judentum verbundene Problematik allerdings so gut wie gar nicht und wird deswegen weiter nicht besprochen.

1.3 Das Duell und die Ehre

Als am 25. Dezember 1900 in der *Neuen Freien Presse* die Novelle *Lieutenant Gustl* zum ersten Mal erscheint, sorgt sie für Empörung. Nur drei Tage später wird in der *Reichswehr* die erste, äußerst negative Reaktion publiziert. Andere konservative Blätter schließen sich bald an. Am 5. Januar 1901 wird Schnitzler, der den Rang eines Oberarztes hat, ein Brief des Landeswehregänzungsbezirkskommandos Nr.1 überbracht. Das Militär erwartet von Schnitzler die Äußerung, ob er der Verfasser des *Lieutenant Gustl* sei. Der Schriftsteller reagiert mit einem Brief, in dem er erklärt, dass

¹⁹ Die Situation der beiden war in diesem Sinne merkwürdig invertiert; während Freud eine vorbildliche Ehe, aber problematische Beziehungen mit seinen Schülern und Anhängern hatte, war Schnitzlers Benehmen in den Liebesbeziehungen fraglich, seine Freundschaften dagegen meistens stabil.

²⁰ Freud: *Briefe 1873-1939*, S. 381f.

er sich keinesfalls verpflichtet fühlt, „dienstliche Meldungen oder Auskünfte über [seine] literarische Tätigkeit zu erstatten [...]“.²¹ Drei Wochen später folgt eine Vorladung vor einen ehrenrätlichen Ausschuß. Schnitzler antwortet im gleichen Sinne wie früher und lehnt die Vorladung ab. Dasselbe macht er noch einmal, als das Verfahren verschoben wird. Als die Offiziersversammlung am 13. März zum zweiten Mal zusammentritt, hatte sie von Schnitzler gar keine Antwort mehr erhalten. Zwei Wochen darauf macht er sich auf eine dreiwöchige Reise und lässt Wien und seine schwangere Partnerin Olga Gussmann hinter sich. Nach der Rückkehr stellt er fest, dass die Schlußverhandlung an den 26. April geplant wird. Zum letzten Mal lehnt Schnitzler sein Erscheinen ab. Erst zwei Monate später erfährt er aus der Zeitung den Beschluss: er hat seinen Offiziersrang verloren. Der Grund: seine Novelle *Lieutenant Gustl* hatte „die Ehre und das Ansehen der österreichischen und ungarischen k.u.k. Armee“ herabsetzt; dazu hatte er auch „gegen die persönlichen Angriffe der Zeitung ‚Reichswehr‘ keinerlei Schritte unternommen [...]“²²

Der erwähnte persönliche Angriff aus dem Feder des Chefredakteurs der *Reichswehr* Gustav Davis sollte, wie es der zeitgenössischen Moral entsprechen würde, von Schnitzler mit einer Forderung zum Duell beantwortet werden.²³ Das ist aber nicht passiert. Während seines Lebens wurde Schnitzler zu mehreren Duellen aufgefordert und wegen verschiedenen öffentlichen Beleidigungen war es von ihm erwartet, manche weitere selbst zu initiieren.²⁴ Er hatte jedoch nie an einem Duell teilgenommen. Das Thema des Duells zieht sich wie ein roter Faden durch sein ganzes Schaffen.

In den Biographien Sigmund Freuds wird nur in einem Fall von Duell gesprochen. Im Jahre 1873 kam es innerhalb des *Lesevereins der Deutschen Studenten Wiens* zu einem Streit, den Freud in der *Traumdeutung* folgenderweise beschreibt:

„Ich, grüner Junge, der materialistischen Lehre voll, drängte mich vor, um einen höchst einseitigen Standpunkt zu vertreten. Da erhob sich ein überlegener älterer Kollege, der seitdem seine Fähigkeit erwiesen hat, Menschen zu lenken und Massen zu organisieren, der übrigens einen Namen aus dem Tierreich trägt, und machte uns

²¹ Zit. nach Wagner: *Arthur Schnitzler. Eine Biographie*, S. 122.

²² Ebd., S. 121.

²³ So wird die Situation von Renate Wagner in ihrer Biographie Schnitzlers interpretiert. (S. 121)

²⁴ Ebd.

*tüchtig herunter; auch er habe in seiner Jugend die Schweine gehütet und sei dann reuig ins Vaterhaus zurückgekehrt. Ich fuhr auf [...], wurde saugrob und antwortete, seitdem ich wüßte, daß er die Schweine gehütet, wunderte ich mich nicht mehr über den Ton seiner Reden [...]. Großer Aufruhr; ich wurde von vielen Seiten aufgefordert, meine Worte zurückzunehmen, blieb aber standhaft. Der Beleidigte war zu verständig, um das Ansinnen einer Herausforderung, dass man an ihn richtete, anzunehmen, und ließ die Sache auf sich beruhen.*²⁵

Achtzehn Jahre später wird Victor Adler ein bekannter sozialdemokratischer Führer sein und Sigmund Freud wird seine Wohnung auf der Adresse „Wien IX. Berggasse 19“ übernehmen – eine Anschrift, die berühmt werden soll.

Wie ist die Faszination Arthur Schnitzlers durch das Duell zu erklären? Sein Verhalten im Bezug zu dem Zweikampf scheint konsequent zu sein – er hat es immer als ein Mittel zur Lösung der Konflikte abgelehnt. Das Konzept der ständischen Ehre, die damit verteidigt werden soll, schien ihm unsinnig; die Teilung der Menschen in satisfaktionsfähige und satisfaktionsunfähige geradezu grotesk.²⁶ Der Hauptgrund dafür war sicherlich Schnitzlers ausgeprägter Individualismus. Er bewertete Menschen als Einzelne; die Vorstellung, dass man sich verantwortlich fühlen sollte, etwas so abstraktes wie einen Stand zu verteidigen, war ihm fremd.²⁷ Er vermied auch die Mitgliedschaft in Organisationen aller Art, inwiefern es nur möglich war. Aus dem Jahre 1904 stammt das „Bekenntnis“ Schnitzlers, das kaum noch eindeutiger sein könnte:

„Ich fühle mich mit niemanden solidarisch, weil er zufällig derselben Nation, demselben Stand, derselben Rasse, derselben Familie angehört wie ich. Es ist

²⁵ MARKUS, Georg: *Sigmund Freud und das Geheimnis der Seele*. Frankfurt am Main: Ullstein 1991. S. 110f. In der *Traumdeutung* ist diese Stelle auf der Seite 182 zu finden.

²⁶ Es sollte in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass die deutschnationalen Coleurstudenten durch den Beschluss des „Waidhofener Verbandes der Wehrhaften Vereine Deutscher Studenten in der Ostmark“ im Jahre 1896 die jüdischen Studenten für satisfaktionsunfähig erklärt haben. (Scheible: *Arthur Schnitzler in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, S. 29.)

²⁷ Hartmut Scheible weist darauf hin, dass der Ehrbegriff und das Duell „feudale Institutionen und damit im strengen Sinne Anachronismen“ waren. (Scheible: *Arthur Schnitzler in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, S. 51.)

*ausschließlich meine Sache, mit wem ich mich verwandt zu fühlen wünsche; ich anerkenne keine angeborene Verpflichtung in dieser Frage. [...]*²⁸

Damit ist die Sache aber sicherlich nicht erledigt. Bis zu seinem Tod taucht das Duell in seinem Schaffen als Thema auf; wir können voraussetzen, dass es hier eine Spannung gab, die er nie endgültig innerlich löste. Lange vor dem Verfassen der *Traumnovelle*, mit 27 Jahren, wurde er in ein Konflikt an der Poliklinik seines Vaters hineingezogen; nach dem Streit mit einem deutschnationalen Kollegen rät ihm einer seiner Freunde, sich es nicht gefallen zu lassen. In seiner Autobiographie schreibt er später darüber, dass er es für die „heilloseste Albernheit“ hält, „um einer solchen Lappalie willen Leben, Gesundheit oder auch nur den Nagel des kleinen Fingers zu riskieren“.²⁹ In dem Drama *Freiwild* (Uraufführung 1896) lässt er dann, wie er es oft gemacht hat, diesselbe Meinung eine seiner Figuren (Paul Rönning) äußern; trotzdem fühlt dieser aber, wie vielleicht auch Schnitzler selbst, „zu größerer Schneidigkeit verpflichtet“ gewesen zu sein.

In der *Traumnovelle* verlässt der Hauptprotagonist Fridolin in nächtlichen Studien die Wohnung des gestorbenen Hofrats, dessen Arzt er war, und schreitet durch die Straßen mit dem Absicht, vor dem Schlafen noch eine halbe Stunde in einem Kaffeehaus zu verbringen.

„Von weitem hörte er dumpfe, regelmäßige Schritte und sah, noch ziemlich entfernt, eben um eine Straßenecke biegend, einen kleinen Trupp von Couleurstudenten, die, sechs oder acht an der Zahl, ihm entgegenkamen. Als die jungen Leute in den Schein einer Laterne gerieten, glaubte er die blauen Alemannen in ihnen zu erkennen. Er selbst hatte nie einer Verbindung angehört, aber seinerzeit ein paar Säbelmensuren ausgefochten. [...] Die Studenten waren ganz nahe, sie redeten laut und lachten – ob er nicht einen oder den andern aus dem Spitale kennen mochte? Doch bei der unsicheren Beleuchtung war es nicht möglich, die Physiognomien deutlich auszunehmen. Er musste sich ganz nahe an die Mauer halten, um nicht mit ihnen zusammenzustoßen; - jetzt waren sie vorbei; nur der zuletzt ging, ein langer Kerl im offenen Winterrock, eine Binde über dem linken Auge, schien geradezu absichtlich ein Stückchen zurückzubleiben und stieß mit seitlich abgestreckten Ellbogen an ihn an. Es konnte kein Zufall sein. Was fällt

²⁸ Zit. nach Wagner: *Arthur Schnitzler. Eine Biographie*, S. 160.

²⁹ Ebd., S. 46.

dem Kerl ein? dachte Fridolin und blieb unwillkürlich stehen; der andere nach zwei Schritten tat desgleichen, und so sahen sie einander einen Moment lang aus mäßiger Entfernung in die Augen. Plötzlich wandte Fridolin sich wieder ab und ging weiter. Er hörte ein kurzes Lachen hinter sich, - fast hätte er sich nochmals umgewandt, um den Burschen zu stellen, aber er verspürte ein sonderbares Herzklopfen [...].“

Assoziativ folgt dann die Erinnerung an eine Gefahr, der er sich während einer Liebesaffäre ausgesetzt hatte; er nimmt die somatischen Zeichen wie klopfendes Herz oder zitternde Knie wahr, lehnt aber entscheidend ab, dass er feige wäre. Mit zahlreichen Rationalisierungen belegt er seinen genügenden Mut. Angst, eine unbestreitbare Tatsache, von der sein Körper Zeugnis ablegt, wird gar nicht erwähnt – wohl aber seine moralische Interpretation, die Feigheit. Statt zur Diagnose greift der Arzt zum Vorurteil.

Das Motiv des Duells ist in der *Traumnovelle* immer mit dem Motiv des Todes verbunden. Im Bezug zum Traum wird es noch von besonderer Wichtigkeit sein.

1.4 Der Tod

Seit jungen Jahren litt Arthur Schnitzler an Anfällen von Todesfurcht³⁰ - ein Charakterzug, den Sigmund Freud anscheinend teilte. In der Biographie Freuds von Georg Markus liest man die lakonische Feststellung: „Er hatte schon als relativ junger Mann schreckliche Todesängste und war gerade in dieser Zeit besonders schöpferisch.“³¹

Im Zusammenhang mit der oben besprochenen Problematik des Duellzwangs scheint es also wahrscheinlich, dass Schnitzler eine beträchtliche Angst vor Verwundung und Gesundheitsschaden hatte, was auch seine obengenannten Aussagen teilweise bestätigen. Dies ist jedoch kaum eine „Erklärung“ für die Faszination Schnitzlers durch dieses Phänomen.

„Die Polarität der Liebe und Tod“, die im Bezug zu den Werken Schnitzlers immer wieder erwähnt wird, gilt als charakteristisch für sein Schaffen. Der Lebende, der

³⁰ Wagner: *Arthur Schnitzler. Eine Biographie*, S. 27.

³¹ Markus: *Sigmund Freud und das Geheimnis der Seele*, S. 24.

mit dem Tod (und dadurch mit seiner Sterblichkeit) konfrontiert wird, fühlt den Drang, das Leben zu genießen, solange er noch kann. Ähnlich dem freudschen Prinzip der Verdrängung werden die Gedanken an den Tod übertäubt.

In der *Traumnovelle* ist der Hauptprotagonist an mehreren Stellen mit dem Faktum des Todes konfrontiert. Am deutlichsten ist die Auswirkung bei der Begegnung mit einer Leiche, was insgesamt zweimal passiert. Als Fridolin den Haushalt des gestorbenen Hofrats verlässt, macht er draußen auf der Straße folgende Beobachtung: *„Die Menschen, die dort oben zurückgeblieben waren, die lebendigen gradeso wie der Tote, waren ihm in gleicher Weise gespensterhaft unwirklich. Er selbst erschien sich wie entronnen; nicht so sehr einem Erlebnis als vielmehr einem schwermütigen Zauber, der keine Macht über ihn gewinnen sollte.“*³²

Kurz danach muss er an den Toten wieder denken:

„Und der Tote fiel ihm ein, den er eben verlassen, und mit einigem Schauer, ja nicht ohne Ekel dachte er daran, daß in dem langdahingestreckten mageren Leib unter der braunen Flanelldecke nach ewigen Gesetzen Verwesung und Zerfall ihr Werk schon begonnen hatten. Und er freute sich, daß er noch lebte, daß für ihn aller Wahrscheinlichkeit nach all diese häßlichen Dinge noch ferne waren; ja daß er noch mitten in seiner Jugend stand, eine reizende und liebenswerte Frau zu eigen hatte und auch noch eine oder mehrere dazu haben konnte, wenn es ihm gerade beliebte.“

Dem Gedanken an den Tod wird der Gedanke an die Liebe gegenübergestellt – die von Freud in dem Gratulationsbrief erwähnte Parallele scheint gut begründet zu sein:

*„[...] das Haften Ihrer Gedanken an der Polarität von Lieben und Sterben, das alles berührte mich mit einer unheimlichen Vertrautheit. (In einer kleinen Schrift vom Jahr 1920 ‚Jenseits des Lustprinzips‘ habe ich versucht, den Eros und den Todestrieb als die Urkräfte aufzuzeigen, deren Gegenspiel alle Rätsel des Lebens beherrscht.)“*³³

Die erwähnte Verbindung von Liebe und Tod kann in der *Traumnovelle* noch mindestens an zwei weiteren Stellen belegt werden. Die Pflegerin und Tochter des kürzlich gestorbenen Hofrats, Marianne, gesteht Fridolin am Bett des Toten ihre Liebe. Zum Schluss der ganzen Geschichte besucht Fridolin in der Suche nach nach dem

³² Schnitzler: *Erzählungen*, S. 634.

³³ Freud: *Briefe 1873-1939*, S. 357.

Schicksal der Unbekannten das Leichenschauhaus, wo er versucht, einen Leichnam als sie zu identifizieren. Was folgt, kann nur als ein Liebesspiel mit der Toten beschrieben werden. „Magisch angezogen“³⁴ versucht er sogar, sie zu küssen – was nur die Anwesenheit eines anderen Arztes verhindert.

Diese seltsame Verwandlung der Beziehung zum Tod, die im Verlauf der Handlung deutlich wird, ist nur im Kontext des Traums zu verstehen. Es ist deswegen zuerst nötig, die Spezifika des Traums in der *Traumnovelle* hervorzuheben.

³⁴ Ebd., S. 695.

2 Der Traum in der *Traumnovelle*

2.1 Zielsetzung des Abschnitts

Das folgende Kapitel hat die Darstellung und Funktion des Traums in der *Traumnovelle* zum Gegenstand. Während sich der letzte Abschnitt eingehender mit dem Biographischen beschäftigte, soll nun der Autor von seinem Werk konsequent getrennt werden.

Zuerst werden die wichtigsten Thesen der *Traumdeutung* Sigmund Freuds wiedergegeben. Es wird dann untersucht, inwieweit der Traum in der *Traumnovelle* der psychoanalytischen Auffassung entspricht. Es wird nicht nur kontrastiv, sondern auch interpretativ vorgegangen.

2.2 Hauptthesen der *Traumdeutung* Sigmund Freuds

Im Unterschied zu der damals in der Wissenschaft überwiegenden Meinung³⁵ bewertete Freud den Traum nicht als ein „sinnloses Produkt einer reduzierten und zerbröckelten Geistestätigkeit“³⁶, sondern behauptete, dass der Traum „ein sinnvolles psychisches Gebilde“³⁷ ist.

Die erste und wichtigste Erkenntnis Freuds, zu der er vor allem wegen seiner Erfahrungen aus der Behandlung der Neurotiker gelangt ist, lautet, dass der Traum Wünsche als erfüllt zeigt. Dieser Zug des Traums ist aber nicht einfach zu erkennen. Auf den Träumenden wirkt der Traum nach dem Aufwachen verwirrt und unsinnig, oft sogar peinlich, was der These zu widersprechen scheint. Freud besteht trotzdem auf der

³⁵ Es wird hier von der Selbstpräsentation Freuds ausgegangen: Publikationen, die vor der Herausgabe der *Traumdeutung* auf der wissenschaftlichen Ebene von dem Traum handelten, werden in dem einführenden Kapitel *Die wissenschaftliche Literatur der Traumprobleme (bis 1900)* angeführt, sofern sie Freud erwähnenswert fand. Er betont an mehreren Stellen, dass vor der konsequenten Unterscheidung des latenten und manifesten Traum Inhalts kein Fortschritt auf diesem Felde gemacht werden konnte.

³⁶ Freud: *Die Traumdeutung*, S. 349.

³⁷ Freud: *Die Traumdeutung*, S. 14.

Behauptung, wobei er sagt: der manifeste Trauminhalt ist von dem latenten Trauminhalt (den Traumgedanken) zu unterscheiden. Freud versteht den Traum als ein Kompromissergebnis, das aus dem Kampf zweier psychischen Mächte entsteht. Die erste Macht (Instanz) bringt während des Schlafs Wünsche zum Ausdruck; zum Zwecke der Bewahrung des Schlafs werden diese (störenden) Wünsche halluzinatorisch als erfüllt konkretisiert.³⁸ Die Rolle der anderen Instanz besteht darin, zu entscheiden, was zum Bewusstsein zugelassen wird. Die meisten aus dem Unbewussten quellenden Wünsche kann sie nicht ohne Weiteres zum Bewusstsein zulassen wegen ihrer das ethische Empfinden störenden Natur.³⁹ Sie müssen aber doch, um des Schlafes willen, Erfüllung finden. Diese Instanz, im Kontext des Traums *Traumzensur* genannt, erzwingt solche Veränderungen in der Darstellung der Wunscherfüllung, dass sie von dem Träumenden nicht als solche erkannt werden kann.

Auf diese Weise entsteht etwas, was Freud *Traumentstellung* nennt. Die Traumentstellung ist die Veränderung des Traums von dem latenten zu dem manifesten Trauminhalt. Die Formel, die das Wesen des Traums beschreibt und dieses berücksichtigt, ist: „der Traum ist die (verkleidete) Erfüllung eines (unterdrückten, verdrängten) Wunsches.“⁴⁰

Die Traumentstellung ist das Ergebnis der *Traumarbeit*. Der Traumarbeit stehen zwei Hauptmittel zur Verfügung.

Erstens ist es die sog. Verdichtungsarbeit. Jedes der Elemente des (manifesten) Trauminhalts ist mehrfach in den Traumgedanken (dem latenten Trauminhalt) vertreten. Einer großen Masse von Traumgedanken entspricht so ein relativ knapper Traum. Der Traum gehorcht einem Zwang, aus relevanten Erlebnissen eine Einheit zu gestalten. Bildung von „Sammel-“ und „Mischpersonen“ ist eines der Hauptarbeitsmittel der Traumverdichtung. Die Verdichtungsquote ist unbestimmbar; man ist niemals sicher, ob der Traum völlig gedeutet wurde. Einziger Traum erlaubt meistens mehrere Deutungen; je „tiefer“ man geht, desto wahrscheinlicher wird, dass infantile Erlebnisse als eine Quelle des Traums entdeckt werden. Auch ein scheinbar vollständig gedeuteter Traum hat laut Freud Gedankenfäden, die in früheste Kindheit hineinreichen.

³⁸ Deswegen behauptet Freud: „Der Traum ist der Wächter des Schlafes, nicht sein Störer.“ (Freud: *Die Traumdeutung*, S. 199.)

³⁹ Es gibt jedoch auch aus dem Unbewussten stammende Wünsche, derer Erfüllung unverhüllt dargestellt werden kann. Dies wird noch später im Bezug zu der *Traumnovelle* thematisiert.

⁴⁰ Freud: *Die Traumdeutung*, S. 141.

Das andere Hauptmittel ist die sog. Verschiebungsarbeit. In dem manifesten Trauminhalt befinden sich nur solche Elemente, die der Zensur des Widerstands entzogen sind. Um diese Zensur zu umgehen, werden psychisch hochwertige Elemente (die die Zensur nicht passieren würden) durch rezente minderwertige, indifferente Elemente (*Tagesreste*) ersetzt. Die Bedingung ist eine assoziative Verbindung zwischen den beiden. Das Motiv der Zensur ist dabei in den meisten Fällen das sexuelle Moment.

Die Darstellungsmittel des Traums sind ziemlich begrenzt. Bei diesem Thema wird die Abhängigkeit der freudschen Auffassung des Traums von der Grammatik am deutlichsten. Den latenten Wunsch versteht Freud als sprachlich, in der Form eines Satzes ausgedrückt; diesen Satz versucht dann der Traum (nach der nötigen Entstellung durch die Zensur) darzustellen. Den Vortraum versteht Freud als einen Nebensatz, den Haupttraum dann als einen Hauptsatz.⁴¹ Die Kausalität kann auch durch bloßes Nacheinander der Elemente dargestellt werden. Einen logischen Zusammenhang schafft der Traum dadurch, dass die einzelnen Elemente beieinander gezeigt werden. Zur Darstellung der einander ausschließenden Möglichkeiten hat der Traum gar keine Mittel; alle werden als vollzogen gezeigt. Dasselbe passiert mit Gegensätzen, die meistens zu einer Einheit zusammengezogen werden. Zur Darstellung von Ähnlichkeit und Übereinstimmung verwendet der Traum oft Identifizierung oder Mischbildung, womit eine außerordentliche Verdichtung erzielt wird.

⁴¹ Vgl. dazu z.B. die folgende Deutung des Traums einer Patientin Freuds:

„Der Gedanke, der sich hinter diesem Vortraum verbirgt, heißt also: Weil ich aus diesem Hause, aus so kleinlichen und unerquicklichen Verhältnissen stamme. Der Haupttraum nimmt denselben Gedanken wieder auf und bringt ihn in durch Wunscherfüllung verwandelter Form: Ich bin von hoher Abkunft. Eigentlich also: Weil ich von so niedriger Abkunft bin, war mein Lebenslauf so und so.“ (Freud: *Die Traumdeutung*, S. 263.)

Ein ähnlicher Beispiel aus den *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, der das Verhältnis zweier Traumbilder behandelt:

„Ein Traum besteht nur aus zwei kurzen Bildern: Sein Onkel raucht eine Zigarette, obwohl es Samstag ist. – Eine Frau streichelt und liebkost ihn wie ihr Kind. [...] Diese beiden Bilder oder Gedanken sind offenbar in Beziehung zueinander zu setzen. Aber wie? Da er die Realität für das Tun des Onkels ausdrücklich abgestritten hat, so liegt es nahe, ein ‚Wenn‘ einzufügen. ‚Wenn mein Onkel, der heilige Mann, am Samstag eine Zigarette rauchen würde, dann dürfte ich mich auch von der Mutter lieblosen lassen.“ (FREUD, Sigmund: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1992. S. 176f.)

Die Deutung eines Traums kompliziert weiterhin, dass jedes beliebige Traumelement positiv oder negativ verstanden werden kann.⁴² (sog. *Gegensatzrelation*).

Von der Traumsymbolik sagt Freud, dass sie gewissermaßen unabhängig von den Assoziationen des Träumenden ist. Er warnt jedoch davor, die Selbstständigkeit des Symbols zu überschätzen: „Die beiden Techniken der Traumdeutung [die Deutung der Symbole und die Arbeit mit den Assoziationen] müssen einander ergänzen.“⁴³ Bezüglich der Analyse des Traums eines kleinen Kindes findet man in der *Traumdeutung* folgende Behauptung: „Es ist natürlich sehr auffällig, daß die Symbolik bereits im Traume eines Vierjährigen eine Rolle spielt, aber dies ist nicht Ausnahme, sondern Regel. Man darf sagen, der Träumer verfügt über die Symbolik von allem Anfang an.“⁴⁴

2.3 Der Traum in der *Traumnovelle*

2.3.1 Der Traum und die Wirklichkeit

„Kein Traum ist völlig Traum“ ist eine der letzten Repliken des Hauptprotagonisten der *Traumnovelle*, Fridolins. Damit wird schon manches im Bezug zur folgenden Frage angedeutet: welche Rolle spielt der Traum in der *Traumnovelle*?

Um mit dem Offensichtlichen anzufangen: in der *Traumnovelle* gibt es nur einen explizit angeführten Traum – den Traum Albertines, in dem sie ihren Ehemann Fridolin ohne Gnade kreuzigen lässt, vermutlich als Rache für die ihr nicht gewährte sexuelle Freiheit, die er vor der Hochzeit genoss.⁴⁵

⁴² Diese scheinbar willkürliche Behauptung Freuds stützt sich gewissermaßen auf Etymologie, erwähnt wird das Buch K. Abels *Der Gegensinn der Urworte* (Freud: *Die Traumdeutung*, S. 266.)

⁴³ Freud: *Die Traumdeutung*, S. 298.

⁴⁴ Ebd., S. 308.

⁴⁵ Vgl. dazu diese Stelle in dem einführenden Gespräch von Fridolin und Albertine: „»In jedem Wesen – glaub’ es mir, wenn es auch wohlfeil klingen mag, - in jedem Wesen, das ich zu lieben meinte, habe ich immer nur dich gesucht. Das weiß ich besser, als du es verstehen kannst, Albertine.« Sie lächelte trüb. »Und wenn es auch mir beliebt hätte, zuerst auf die Suche zu gehen?« sagte sie. Ihr Blick veränderte sich, wurde kühl und undurchdringlich.“ (Schnitzler: *Erzählungen*, S. 672.)

Der Traum greift regelmäßig in das wache Leben über, sei es nur durch eine Stimmung, die nach ihm übrigbleibt. In diesem Falle sind die Folgen aber viel konkreter. Fridolin ist sicherlich nicht der Meinung, dass Träume Schäume sind; die Untreue und Grausamkeit, von Albertine im Traum begangen, rufen bei Fridolin Hass und Rachsucht hervor. Er fühlt den Drang, „[...] Vergeltung zu üben an dieser Frau, die sich in ihrem Traum enthüllt hatte als die, die sie war, treulos, grausam und verräterisch, und die er in diesem Augenblick tiefer zu hassen glaubte, als er sie jemals geliebt hatte.“⁴⁶ In seiner Phantasie (einem *Tagtraum*) befriedigt er sich mit der Vorstellung, ein Doppelleben zu führen, „ein Wüstling, ein Verführer, ein Zyniker“ zu sein, und später Albertine „kühl lachend alle seine Sünden eingestehen,“ und so „Vergeltung zu üben für das, was sie ihm in einem Traume Bitteres und Schmachvolles angetan hatte.“⁴⁷ Dass die Tat Albertines gewissermaßen „wirklich“ war, daran gibt es in den Augen von Fridolin keine Zweifel. Einige Seiten weiter wird in seiner knappen Aussage jede restliche Grenze zwischen dem Geträumten und Wirklichen beseitigt: „Denn man mochte es nehmen, wie man wollte: Heute nacht hatte sie ihn ans Kreuz schlagen lassen.“⁴⁸

Die Polarität des „Wirklichen“ auf einer Seite und des Geträumten auf der anderen scheint nicht angemessen zu sein. Das Traumhafte (Surreale, dem Traum ähnliche) ist in der Novelle von der wachen Wirklichkeit nicht zu trennen.⁴⁹ Gelebt, oder nur geträumt? Das ist an mehreren Stellen die Frage, die Fridolin plagt.⁵⁰ Der Akt des Schlafens als einer Bedingung des Träumens fällt rückblickend gewissermaßen aus; nur die Bilder, Eindrücke, Stimmungen bleiben übrig. Der Traum wird so retrospektiv mit dem wachen Leben verflochten.⁵¹ Ob die Impulse von Innen, oder von der

⁴⁶ Schnitzler: *Erzählungen*, S. 672.

⁴⁷ Ebd., S. 682.

⁴⁸ Ebd., S. 686.

⁴⁹ Siehe 3.3.2

⁵⁰ „Wenn man aus Träumen wiederkehrte zum Beispiel? Freilich, man erinnerte sich... Aber gewiß gab es auch Träume, die man völlig vergaß, von denen nichts übrigblieb als irgendeine rätselhafte Stimmung, eine geheimnisvolle Benommenheit. Oder man erinnerte sich erst später, viel später und wußte nicht mehr, ob man etwas erlebt, oder nur geträumt hatte. Nur – nur - -!“ (Schnitzler: *Erzählungen*, S. 684.)

⁵¹ Hartmut Scheible äußert in seinem Buch über Schnitzler die Meinung, dass die „Weigerung, Traum und Realität streng auseinanderzuhalten“ die Folge einer ökonomischen Krise sein kann, die Schnitzler mit elf Jahren erlebte. Diese Krise erlaubte den „Einbruch des scheinbar Irrationalen in die so vernünftig geordnete Welt.“ (Scheible: *Arthur Schnitzler in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. S. 9.)

Außenwelt kamen, ist in der Erinnerung oft nicht mehr zu unterscheiden.⁵² Diese Retrospektive ist jedoch nur vermutet; sie kommt in dem Text nicht explizit vor. Sicher ist, dass der Unterschied zwischen dem Schlafen und Wachsein im Bezug auf den Traum im Falle Fridolins von weniger Relevanz ist; er schläft zwar mehrmals in der *Traumnovelle*, aber immer traumlos. Der Traum ist in der *Traumnovelle* bei dem Hauptprotagonisten nicht mit dem Zustand des Schlafs verbunden.

Dem Traumhaft-Absurden gegenüber liegt auf der imaginären Achse das Nüchtern-Logische. Dieses ist bei Fridolin vor allem mit dem Ausüben seines ärztlichen Berufs verbunden.

Die Handlung der *Traumnovelle* beginnt mit den Erinnerungen des Ehepaars an den gestrigen Maskenball, an dem die beiden leichte Andeutungen von Liebesabenteuern mit Fremden erlebten; dann aber, nach einem gespielten Neuanfang ihrer Beziehung, sanken sie „einem schon lange Zeit nicht mehr so heiß erlebten Liebesglück in die Arme.“⁵³ Erinnerungen an die „nichtigen Abenteuer der verflossenen Nacht“⁵⁴ entwickeln sich des nächsten Abends zu einem gefährlichen Gespräch über verborgene Wünsche und versäumte Möglichkeiten der Untreue. Es wird klar, dass Albertine, wie schon erwähnt, ihrem Ehemann die von der Doppelmoral gewährte voreheliche⁵⁵ Freiheit im Bezug zum Sexuellen im Grunde beneidet – die vermutliche Ursache ihres späteren Traums. Eine weitere Eskalation des Konflikts verhindert die Ankunft des Dienstmädchens. Der Arzt wird ans Krankenbett des Hofrats, eines seiner Patienten, gerufen. Bei der Verabschiedung „küßte [Fridolin] Albertine ziemlich zerstreut, als wäre das Gespräch der letzte Stunde aus seinem Gedächtnis schon weggewischt, auf Stirn und Mund und eilte davon.“⁵⁶

Es ist der erste, aber nicht der letzte Fall, wann Fridolins Dienste verhindern, dass er tiefer in das Traumhafte fällt. Nach mehreren Episoden, die in den „geheimen Maskenball“ münden, ist das Hauptinteresse Fridolins diejenige zu finden, die sich für

⁵² In der *Traumdeutung* nennt Freud an einer Stelle den Traum als „[...] im Grunde nicht anderes als eine besondere Art unseres Denkens [...]“ (Freud: *Die Traumdeutung*, S. 413.)

⁵³ Schnitzler: *Erzählungen*, S. 623.

⁵⁴ Ebd., S. 623.

⁵⁵ Der Begriff der Doppelmoral im Kontext des Sexuellen und der besprochenen Periode bezieht sich natürlich auch auf die gesellschaftlich tolerierte Untreue des Mannes innerhalb der Ehe. In der *Traumnovelle* stehen jedoch voreheliche Liebeserfahrungen im Fokus.

⁵⁶ Ebd., S. 628.

ihn auf dem Ball geopfert hatte. Schließlich steht er in der Totenkammer des Pathologisch-anatomischen Instituts und beugt sich über eine weibliche Leiche, in einem vergeblichen Versuch in ihr diejenige zu erkennen, derer Gesicht er nie gesehen hatte. „Wie von einer unsichtbaren Macht gezwungen und geführt“⁵⁷ berührt Fridolin die Tote und spielt mit ihren Fingern. Zur Besinnung kommt er erst nach dem Eingreifen des anwesenden Assistenten, Doktor Adler.

Dass der weiße Ärztekittel die Dunkelheit des Irrationalen zu bannen scheint, wird auch an den verwendeten Sprachmitteln deutlich. In der oben genannten Szene in dem Pathologisch-anatomischen Institut begrüßt den Suchenden ein „vertrauter, gewissermaßen heimatlicher Geruch von allerlei Chemikalien.“ Der betretene Raum, in dem Fridolins Studienkollege Adler die Nacht zum Forschen nutzt, ist „ho[ch], geradezu festlich erhell[t]“. Die mit dem erwähnten Raum durch einen Gang verbundene Totenkammer ist, wie zu erwarten, „kahl“ und „schwach beleuchtet.“ Doktor Adler, der mit einem „grelle[n] Lichtschein“ seiner elektrischen Taschenlampe die Leichentische ein nach dem anderen bescheint, führt Fridolin durch den dunklen Saal. Mit einem ernüchternden „Aber was treibst du denn?“ bricht der schneidige Wissenschaftler den Zauber der Toten, die Fridolin unwiderstehlich anzieht.⁵⁸

Früher, am Morgen nach dem „geheimen Maskenball“, begibt sich Fridolin wie üblich in das Krankenhaus. Er führt die regelmäßige Visite durch und erledigt seine gewöhnlichen Aufgaben. Einen großen Teil des Tages widmet er seiner leidenschaftlichen Suche nach dem Schicksal der Unbekannten. Nachmittags hält er die Sprechstunde.

Das Berufliche während des Tages verläuft sachlich, ist von vollkommener Absenz des Traumhaften gekennzeichnet. Bei dem Ausüben seines Berufs fühlt sich Fridolin „geistesklar“⁵⁹ und ist gut gelaunt. Er befasst sich mit großem Interesse mit den Kleinigkeiten des beruflichen Alltags.⁶⁰ Die Frauen (die Hauptquelle des Traumhaften

⁵⁷ Ebd., S. 694.

⁵⁸ Fridolin erblickt die Leiche zum ersten Mal „wie plötzlich hingezogen“; er berührt sie „unwillkürlich“, und genauso „unwillkürlich“ beugt er sich zu ihr herab. „Unwillkürlich, ja wie von einer unsichtbaren Macht gezwungen und geführt“ streichelt er sie, und „magisch angezogen“ beugt er sich noch näher. (Schnitzler: *Erzählungen*, S. 693f.)

⁵⁹ Schnitzler: *Erzählungen*, S. 681.

⁶⁰ „Es gab allerlei Neuigkeiten. Der Schlossergeselle Karl Rödel war in der Nacht gestorben. Sektion nachmittag halb fünf. Im Weibersaal war ein Bett frei geworden, aber schon wieder belegt. Die Frau von

in der *Traumnovelle*) betrachtet Fridolin in der Rolle des Arztes mit Gleichgültigkeit, oder sogar Feindlichkeit.⁶¹ Die Übergänge zwischen dem Beruflich-Nüchternen und Leideschaftlich-Traumhaften sind klar zu erkennen. Als Fridolin das Krankenhaus verlässt und eine Kutsche nimmt, um seine Suche fortzusetzen, verfällt er wieder seinen Leidenschaften. „Im Wagen kam plötzlich wieder eine schmerzlich-sehnsüchtige Erregung über ihn, ja beinahe ein Schuldbewusstsein, daß er in den letzten Stunden seiner schönen Retterin kaum mehr gedacht hatte.“⁶² Ähnlich dann nach der Sprechstunde, als er in der Schreyvogelgasse steht: „Nun erst, als er zum Mariannens Fenster aufblickte, wurde ihm ihr Bild, das indes völlig verblasst war, noch mehr als das aller anderen wieder lebendig.“⁶³ In den traum-ähnlichen Situationen findet Fridolin Trost im Ausblick auf seine beruflichen Dienste: „Er zog den Pelz aus, fuhr in die Kutte, geradeso wie er jeden Morgen auf der Spitalabteilung in die Ärmel seines Leinenkittels zu schlüpfen pflegte; und wie an etwas Erlösendes dachte er daran, daß er in wenigen Stunden schon, wenn alles gutging, wie jeden Morgen zwischen den Betten seiner Kranken herumgehen würde – ein hilfsbereiter Arzt.“⁶⁴ Es ist jedoch auffällig, wie in dem letzten Beispiel die bürgerliche, mit dem Beruf verbundene Existenz eindeutig mit der Maske verglichen und als etwas im Grunde künstliches betrachtet wird. Dies wird noch an einer anderen Stelle deutlich.

„Denn so völlig [Fridolin und Albertine] einander in Gefühl und Sinnen angehörten, sie wußten, daß gestern nicht zum erstenmal ein Hauch von Abenteuer,

Bett siebzehn hatte man auf die chirurgische Abteilung transferieren müssen. Zwischendurch wurden auch Personalfragen berührt. Die Neubesetzung der Augenabteilung sollte übermorgen entschieden werden; Hügelmann, jetzt Professor in Marburg, vor vier Jahren noch zweiter Assistent bei Stellwag, hatte die meisten Chancen.“ (Ebd., S. 676f.)

⁶¹ „Die blonde Schwester half ihm aus den Ärmeln seines Rocks und reichte ihm den weißen Ärztekittel. Dabei lächelte sie ihn ein wenig an, wie sie eben alle zu lächeln pflegen, ob man sich um sie kümmerte oder nicht. (Ebd., S. 676.)

„Das junge Mädchen mit dem verdächtigen Spitzenkatarrh dort im letzten Bett lächelte ihm zu. Es war dieselbe, die neulich bei Gelegenheit einer Untersuchung ihre Brüste so zutraulich an seine Wange gepresst hatte. Fridolin erwiderte ihren Blick ungnädig und wandte sich stirnrunzelnd ab. Eine wie die andere, dachte er mit Bitterkeit [...].“ (Ebd., S. 677.)

⁶² Ebd., S. 678.

⁶³ Ebd., S. 681.

⁶⁴ Ebd., S. 652.

Freiheit und Gefahr sie angerührt [...]“⁶⁵ heißt es in dem ersten Kapitel der *Traumnovelle*, nach den Ereignissen der Redoute. Dieser Hauch wird zum Sturm, der Fridolin „aus dem gewohnten Bezirk seines Daseins in irgendeine andere, ferne, fremde Welt“⁶⁶ weht. Das Regelmäßige, Bürgerliche in seinem Alltag, vor allem das Familienleben⁶⁷ und der Beruf, bleiben von dem Traumartigen unbetroffen.

Es sei an dieser Stelle darauf nur hingewiesen, dass die erwähnten Tatsachen weitgehend aus der Position der freudschen Psychoanalyse interpretierbar sind. Weil die kulturelle Arbeit in der Auffassung Freuds durch Sublimierung der libidösen Kräfte ermöglicht wird, ist der Gegensatz des Kulturellen (in dem Sinne des Zivilisierten, Bürgerlichen) und des Traumhaften gerechtfertigt. Der Beruf und das Familienleben, diese zwei Bereiche, die fest in dem Herkömmlichen verankert sind, vertreten hier im Wesentlichen das gesamte Kulturelle. Der Traum, als eine niedrigere, frühere Form des Denkens, zu der der Mensch im Schlaf regrediert⁶⁸, heißt also den Zustand vor der Kultur, der wegen der partiellen Ausschaltung des Über-Ichs während des Schlafs ermöglicht wird. Was aus der Kultur im Traum übrig bleibt, dieses abgeschwächte

⁶⁵ Ebd., S. 623.

⁶⁶ Ebd., S. 640.

⁶⁷ Obwohl in der ganzen Novelle der Riss in der Beziehung Fridolins zu Albertine in Vordergrund steht und Albertine nach der Mitteilung ihres Traums von Fridolin tief gehasst wird, stellt dieser verwirrt fest, dass er im Kontext des Alltäglichen, Gewohnten vollkommen unfähig ist, ihr gegenüber Hass zu fühlen:

[Morgen, nach einem üblichen Telefongespräch mit Albertine aus dem Krankenhaus:] „Ihre Stimme hatte ihm wohlgetan, und gerade darum läutete er rasch ab.“ (Ebd., S. 676.)

[Bei dem Mittagessen desselben Tages:] „Da saß sie ihm gegenüber, die ihn heute nacht ruhig ans Kreuz hatte schlagen lassen, mit engelhaftem Blick, hausfraulich-mütterlich, und er verspürte zu seiner Verwunderung keinerlei Haß gegen sie.“ (Ebd., S. 680.)

„Nach Erledigung der Sprechstunde sah er noch einmal, wie es seine Gewohnheit war, nach Frau und Kind und stellte nicht ohne Befriedigung fest, daß Albertine eben Besuch von ihrer Mutter hatte, sowie dass die Kleine mit dem Fräulein Französisch lernte. Und erst auf der Stiege kam ihm wieder zu Bewusstsein, daß all diese Ordnung, all dies Gleichmaß, all diese Sicherheit seines Daseins nur Schein und Lüge zu bedeuten hatten.“ (Ebd., S. 681.)

⁶⁸ In der 13. Vorlesung der *Einführung in die Psychoanalyse* schreibt Freud:

„Die Vorzeit, in welche die Traumarbeit uns zurückführt, ist eine zweifache, erstens die individuelle Vorzeit, die Kindheit, andererseits, insofern jedes Individuum in seiner Kindheit die ganze Entwicklung der Menschenart irgendwie abgekürzt wiederholt, auch diese Vorzeit, die phylogenetische.“ (Freud: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, S. 189.)

Über-Ich, kommt in der Auffassung Freuds nur noch als die sog. Traumzensur zum Ausdruck - und damit sind wir zu einem wichtigen Merkmal des Traums in der *Traumnovelle* gelangt.

2.3.2 Die Traumdarstellung

2.3.2.1 Die fehlende Traumentstellung

Die erste Tatsache, die bei der Betrachtung des Traums von Albertine in der *Traumnovelle* deutlich wird, ist die vollkommen fehlende Traumentstellung.

Die Traumentstellung ist, wie schon erwähnt, das Ergebnis der Traumarbeit. Die Traumarbeit selbst ist nichts anderes als die Auswirkung der zensurierenden Instanz. Diese Traumzensur erzwingt die Veränderung der latenten Traumgedanken zu dem manifesten Traum, womit der Traum unverstündlich gemacht wird. Der Unterschied zwischen dem manifesten und latenten Trauminhalt ist die Grundlage, auf der die ganze freudsche Traumlehre gebaut wurde.

Die Psychoanalyse kennt jedoch auch Träume, in deren die Traumentstellung vollkommen fehlt. Welche sind das?

Die Traumentstellung fehlt laut Freud dann, wenn die Traumzensur keinerlei Einwände gegen einen Wunsch (und der Abbildung seiner Erfüllung) erhebt. Der Wunscherreger ist in solchen Fällen meistens Durst, Hunger, oder z.B. Harnreiz. Diese „harmlose“ Wünsche, die der Traumzensur entzogen sind, können unverhüllt halluzinatorisch als befriedigt dargestellt werden, womit die Befriedigung in der realen Welt für eine kurze Zeit aufgehalten wird.⁶⁹ Unter diese unverdeckt zu darstellenden Wunscherfüllungen gehören auch die sog. Träume aus Bequemlichkeit und Ungeduld. Bequemlichkeitsträume stellen die oft vorkommende Situation dar, wenn man nach einem nicht genügenden Schlaf geweckt wird und es ist nach ihm eine Aktivität verlangt (meistens der Abgang in die Arbeit, o. ä.). Man träumt dann, dass er wie üblich

⁶⁹ Die somatischen Reize können auf diese Weise natürlich nicht befriedigt werden; der Traum unterscheidet jedoch die psychischen und somatischen Reize nicht und verarbeitet alle gleich. Siehe Freud: *Die Traumdeutung*, S. 188ff.

aufgestanden, in die Arbeit gegangen ist usw. Die Logik des Traums ist dabei durchsichtig: wenn ich es schon mache, brauche ich nicht aufzuwachen. Unterschiedlich sind die Träume aus Ungeduld. Ein zukünftiges Ereignis, das der Träumende ungeduldig erwartet, findet im Traum bereits statt. Damit wird (wie laut Freud bei allen Träumen) das Interesse an der Außenwelt vermindert und ungestörter Schlaf ermöglicht. Um es zusammenzufassen: weil es in diesen Fällen um Erfüllung solcher Träume geht, die für die Zensur („das Gewissen“) unproblematisch sind, findet gegen die Darstellung dieser Erfüllung kein Widerstand statt. Aus einem anderen Grund fehlt die Traumentstellung in den Träumen der Kinder. Die zensurierende Instanz ist in diesem Falle noch nicht genügend entwickelt; um ein besonders exponiertes Beispiel anzuführen - auch gegen andere Menschen gerichtete Todeswünsche können hier unverdeckt vorkommen.⁷⁰

Wenn wir im Bezug zur *Traumnovelle* vorerst bei dem einzigen expliziten Traum bleiben, wird es deutlich, dass keiner der Gründe für die fehlende Traumentstellung in Frage kommt. Nach dem Erwachen ist Albertine über den Inhalt ihres Traums entsetzt; ihre Wünsche wurden unverhüllt gezeigt. Diese Entsetzung sollte in der Regel nicht vorkommen, es bedeutet ein Versagen der Zensur. Der Einfluss dieser Zensur ist in der *Traumnovelle* gar nicht zu erkennen – sie ist abwesend. Die Phantasie Albertines wird explizit als ein Traum angeführt und ist also mit dem Schlaf verbunden. Die Erfahrungen Fridolins sind dagegen qualitativ unterschiedlich.⁷¹ Seine Erlebnisse zeichnen sich durch schwankende Traumartigkeit aus; einige Szenen sind im wachen Leben ohne weiteres denkbar, andere sind dem Traum ähnlich und außerhalb des

⁷⁰ Jedoch nur in dem Sinne, in welchem das Kind den Tod versteht. Das heißt meistens als Verschwinden, Abfliegen, Abreisen usw. Siehe Freud: *Die Traumdeutung*, S. 215.

⁷¹ Der Arbeitstitel der *Traumnovelle* war *Doppelnovelle*. Damit wird schon angedeutet, dass der Ehepaar der Ausgangspunkt ist und die Traumphantasie Albertines den Erlebnissen Fridolins gleichzustellen ist. Für die Behauptung, dass diese Erlebnisse auch nur dem Traum angehören, (in dem Sinne, dass Fridolin von einer der Stellen, an der er schlafen geht, den Rest der Handlung nur träumt) gibt es keine Gründe. Wahrscheinlicher scheint es, dass damit unter anderem die Stellung der Frau in der damaligen Gesellschaft thematisiert werden könnte: worüber sich die Frau nur träumen lassen kann, kann der Mann tatsächlich erleben. Der Unterschied zwischen der Aktivität Fridolins und der Passivität Albertines wird z.B. auch an den Erlebnissen der Eheleute in Dänemark deutlich.

Traums völlig unwahrscheinlich. Die Eigenschaften dieses „Traumhaften“, als einer Art Zutat des wachen Lebens von Fridolin, werden uns jetzt interessieren.

2.3.2.2 Weiterer Vergleich mit der Traumlehre Freuds

Die traumhaften Erlebnisse Fridolins zeichnen sich durch eine ausgeprägte Bildhaftigkeit aus. Sie bestehen auffällig oft aus „Bildern“, was ein allgemeines Merkmal des Traums ist. Sigmund Freud spricht deswegen von „Traumbildern“. Oft kommt es zu einem Wechsel des Bildes; die Übergänge sind dann nur angedeutet, oder fehlen sogar vollkommen. Dem Visuellen wird auch viel Raum in der Kommunikation gewidmet. Die Belege dafür sind in der *Traumnovelle* überall zu finden; mindestens zwei Beispiele seien hier angeführt. Das erste ist eine Szene, die aus dem „geheimen Maskenball“ stammt und reich an Symbolik ist:

„Türen rechts und links hatten sich aufgetan, auf der einen Seite erkannte Fridolin am Klavier die verdämmernden Umrisse von Nachtigalls Gestalt, der gegenüberliegende Raum aber strahlte in blendender Helle, und Frauen standen unbeweglich da, alle mit dunklen Schleiern um Haupt, Stirn und Nacken, schwarze Spitzenlarven über dem Antlitz, aber sonst völlig nackt. Fridolins Augen irrten durstig von üppigen zu schlanken, von zarten zu prangend erblühten erblühten Gestalten; - und daß jede dieser Unverhüllten doch ein Geheimnis blieb und aus den schwarzen Masken als unlöslichste Rätsel große Augen zu ihm herüberstrahlten, das wandelte ihm die unsägliche Lust des Schauens in eine fast unerträgliche Qual des Verlangens. [...] Fridolin sah wohl, daß Nachtigall eine Binde um die Augen trug, aber zugleich glaubte er zu bemerken, wie hinter dieser Binde seine Augen in den hohen Spiegel gegenüber sich bohrten, in dem die bunten Kavaliere mit ihren nackten Tänzerinnen sich drehten.“

Das Traumhafte wird oft durch gewaltige Veränderung des Bildes begleitet, wie in dem Leihanstalt, in dem Fridolin spät in der Nacht ein Kostüm zu leihen sucht. In dem Lagerraum wird die Tochter des Inhabers, Herrn Gibiser, von ihrem Vater in Fridolins Anwesenheit ertappt, wie sie mit zwei Männern verkehrt. Alle drei sind maskiert; das junge Mädchen als Pierette, die zwei Fremden als Femrichter.

„Du gehst mir voran‘, sagte Gibiser zu der Kleinen und wies gebieterisch zur Treppe. Pierette wandte sich um, blickte zum Ende des Gangs und winkte einen wehmütig-heiteren Abschiedsgruß hin. Fridolin folgte ihrem Blick; dort standen keine

Femrichter mehr, sondern zwei schlanke junge Herren in Frack und weißer Krawatte, doch beide noch mit den roten Larven über den Gesichtern.“⁷²

Was in dem Leihnanstalt offensichtlich wird (zusammen mit dem „geheimen Maskenball“ ist diese Szene dem Traum am nächsten) ist die Fremdheit der Ereignisse. Diese Fremdheit wird von Freud an vielen Stellen als „Absurdität des Traums“ bezeichnet.⁷³ Worin die Fremdheit besteht, wird in der folgenden Szene deutlich. Fridolin verlässt mit dem Kostüm die Leihanstalt, fühlt sich aber von der jungen Tochter Gibisers stark angezogen. Seine Begierde maskiert er als berufliches Interesse:

„‘Wie immer’, bemerkte er dann, ‚es wird sich Rat schaffen lassen. Ich bin Arzt. Wir reden morgen weiter über die Sache.‘ Gibiser lachte höhnisch und lautlos. Im Stiegenhaus flammte plötzlich Licht auf, die Türe zwischen Gibiser und Fridolin schloß sich, und sofort wurde der Riegel vorgelegt.“⁷⁴

Die Fremdheit oder Absurdität des Traums ist in der Freudschen Auffassung die Folge der Traumentstellung. In der *Traumnovelle* wird die Traumhaftigkeit vor allem mithilfe der Symbolik erzielt, was man vor allem an den schon erwähnten Ausschnitt aus dem „geheimen Maskenball“ illustrieren kann. Die Symbolik wird in der Novelle offensichtlich als ein allgemeines Merkmal des Traums verstanden, als ob es in der Natur des Traums lag, in Symbolen zu sprechen. Freuds Auffassung des Traumsymbols⁷⁵ beruht aber völlig auf der Voraussetzung, dass sich die Zensur bemüht,

⁷² Ebd., S. 650.

⁷³ Siehe z.B.: Kap. VI, G in: Freud: *Die Traumdeutung*

⁷⁴ Schnitzler: *Erzählungen*, S. 651.

⁷⁵ Es bleibt fraglich, inwieweit das Traumsymbol Freuds von einem „gewöhnlichen“ entstellten Traumelement abzugrenzen ist. Der Hauptmerkmal des Traumsymbols scheint es zu sein, dass es gewissermaßen selbstständig gedeutet werden kann, und die Assoziationen des Träumers eine eher unterstützende Rolle spielen. Von Freud selbst wird (soweit der Verfasser informiert ist) keine exakte Definition gegeben. In der *Traumdeutung* heißt es, als der Traumsymbol besprochen wird: „Wir wollen uns hier darauf beschränken zu sagen, daß die Darstellung durch ein Symbol zu den indirekten Darstellungen gehört, daß wir aber durch allerlei Anzeichen gewarnt werden, die Symboldarstellung unterschiedslos mit den anderen Arten indirekter Darstellung zusammenzuwerfen, ohne noch diese unterscheidenden Merkmale in begrifflicher Klarheit erfassen zu können.“ (S. 291f) In seiner Wahrnehmung des Traumsymbols scheint Freud von W. Stekel stark beeinflusst zu sein (siehe Freud: *Die Traumdeutung*, S. 290.) Ferner behauptet Freud, dass die Symbolik gehört „nicht dem Traum zu eigen an, sondern dem unbewussten Vorstellen, speziell des Volkes, und ist im Folklore, in den Mythen, Sagen,

die (latenten) Traumgedanken zu tarnen – das Symbol ist ein geeignetes Mittel dazu. Von der freudschen Auffassung ausgehend muss man konstatieren, dass es hier einen Widerspruch gibt. Der Traum in der *Traumnovelle* stellt die Wünsche unverhüllt dar; die Zensur ist abwesend – wozu er also das Symbol braucht, bleibt fraglich. Das Symbolische in der *Traumnovelle* vermittelt anscheinend auch über-individuelle Wahrheiten über Beziehungen und Liebe. Der ewige „Reigen“ der Liebe, die sich immer wiederholende „Komödie der Galanterie, des Widerstandes, der Verführung und des Gewährens“⁷⁶ ist besonders in der Leihanstalt-Szene deutlich.

„Er führte Fridolin über eine Wendeltreppe ins Magazin hinauf. Es roch nach Seide, Samt, Parfüms, Staub und trockenen Blumen; aus schwimmendem Dunkel blitzte es silbern und rot; und plötzlich glanzten eine Menge kleiner Lämpchen zwischen offenen Schränken eines engen, langgestreckten Gangs, der sich rückwärts in Finsternis verlor. Rechts und links hingen Kostüme aller Art; auf der einen Seite Ritter, Knappen, Bauern, Jäger, Gelehrte, Orientalen, Narren, auf der anderen Hofdamen, Ritterfräulein, Bäuerinnen, Kammerzofen, Königinnen der Nacht. Oberhalb der Kostüme waren die entsprechenden Kopfbedeckungen zu sehen, und es war Fridolin zumute, als wenn er durch eine Allee von Gehängten Schritte, die im Begriffe wären, sich gegenseitig zum Tanz aufzufordern.“

Auf dem „geheimen Maskenball“ heißt es dann als Fortsetzung der Szene mit den nackten Nonnen:

„Die ersten entzückten Atemzüge wandelten sich zu Seufzern, die nach einem tiefen Weh klangen; irgendwo entrang sich ein Schrei; - und plötzlich, als wären sie gejagt, stürzten sie alle, nicht mehr in ihren Mönchskutten, sondern in festlichen weißen, gelben, blauen, roten Kavalierröcken aus dem dämmerigen Saal zu den Frauen hin, wo ein tolles, beinahe böses Lachen sie empfing.“⁷⁷

In solchen Momenten steht die Sexualität Fridolins im Bezug zu der aller anderen; er ist ein Zeuge der Konvention auf dem Felde des Sexuellen. Es besteht eine bestimmte Einheit zwischen ihm, und der ganzen Menschheit.⁷⁸ Ob diese fast

Redensarten, in der Spruchweisheit und in den umlaufenden Witzen eines Volkes vollständiger als im Traume aufzufinden.“ (Ebd., S. 291.)

⁷⁶ Schnitzler: *Erzählungen*, S. 622.

⁷⁷ Ebd., S. 655.

⁷⁸ Theoretisch sind die Szenen auch so zu interpretieren, dass Fridolin im Gegensatz zu dieser namenlosen Masse steht, als ein Beobachter und Außenseiter. Ein Beleg dafür wäre etwa die Fortsetzung

mystischen Momente nur als ein „Traumelement“ zu erklären sind, oder ob es die Ansicht des Autors ist, dass der Traum so etwas vermitteln kann, ist nicht klar; es ist aber möglich, diese Szenen wegen der streng individuellen Natur des Traums aus ihrer Bedeutung für Fridolin zu erklären, im Sinne des folgenden Zitats Sigmund Freuds:

„Es ist eine Erfahrung, von der ich keine Ausnahme gefunden habe, daß jeder Traum die eigene Person behandelt. Träume sind absolut egoistisch.“⁷⁹

2.3.2.3 Paramnesie

Es sollte hier noch ein höchst interessantes Thema mindestens angesprochen werden, und zwar die Paramnesie.⁸⁰ Sie kommt in den Träumen ziemlich oft vor⁸¹ und ist in der *Traumnovelle* an einer Stelle eindeutig zu erkennen. Als Fridolin nach der Begegnung mit den Coleurstudenten in ein Kaffeehaus einkehrt, begegnet er Nachtigall. Nachdem Nachtigalls Aussehen kommentiert wird, beginnt das Gespräch der beiden:

„Du bist in Wien, Nachtigall?“ rief Fridolin. „Du weißt nicht“, sagte Nachtigall in polnisch weichem Akkzent mit mäßigem jüdischem Beiklang. „Wie weißt du nicht? Ich bin doch so beriehmte“. Er lachte laut und gutmütig und setzte sich Fridolin gegenüber. „Wie?“ fragte Fridolin. „Vielleicht Professor der Chirurgie geworden im geheimen?“ Nachtigall lachte noch heller auf: „Hast du mich jetzt nicht geheert? Jetzt üben?“ „Wieso gehört? Ach ja!“ Und nun erst kam es Fridolin zu Bewußtsein, daß er während seines Eintretens, ja schon früher, als er sich dem Kaffeehaus genähert, aus irgendeiner Kellertiefe Klavierspiel heraufklingen gehört hatte.“

des letztgenannten Abschnitts: „Plötzlich stand eine der Frauen neben Fridolin und flüsterte [...]: ‘Warum so einsam? Warum schließest du dich vom Tanze aus?’“ (Ebd., S. 655.) Auch der Fakt, dass Fridolin aus dem Ball vertrieben wird und die unbekannt Nonne sich für ihn opfern muss scheint dieses zu unterstützen. Es ist jedoch zu bemerken, dass diese Ereignisse unseres Erachtens eher als eine Allegorie der Ehe verstanden werden sollten, genauso wie alle die Frauen in der *Traumnovelle* auf irgend eine Weise nur Albertine vertreten (siehe Schluss). Dass Fridolin ein Zeuge des vergeblichen Bemühens „aller anderen“ ist, scheint seine künftigen Taten nicht im mindesten zu beeinflussen.

⁷⁹ Freud: *Die Traumdeutung*, S. 269.

⁸⁰ Der Begriff ist gewissermaßen problematisch. Es handelt sich heutzutage um ein Sammelbegriff, der mehrere (oft nicht zusammenhängende) Gedächtnisstörungen vereinigt. Es wird hier in dem Sinne einer gefälschten Erinnerung benutzt, wozu uns die Verwendung Freuds berechtigt, siehe weiter.

⁸¹ Mindestens in den Träumen des Verfassers.

Es ist unnötig zu sagen, dass die tatsächliche Beschreibung des Eintretens in das Kaffeehaus keine solche Passage enthält. Dazu ist es auch zeitlich fast ausgeschlossen. Nachdem Fridolin in der Zeitung die Schlagzeilen durchfliegt, merkt er den längst schon sitzenden Nachtigall. Weniger eindeutig wiederholt sich diese Situation auf dem „geheimen Maskenball“ in einem Gespräch mit der unbekanntenen Nonne. Fridolin macht den Versuch, der Nonne ihren Schleier herunterzuziehen. Sie ergreift seine Hände und erzählt:

„*Es war eine Nacht, da fiel es einem ein, einer von uns im Tanz der Schleier von der Stirn zu reißen. Man riß ihm die Larve vom Gesicht und peitschte ihn hinaus. Und – sie?*“ „*Du hast vielleicht von einem schönen, jungen Mädchen gelesen... es sind erst wenige Wochen her, die am Tag vor ihrer Hochzeit Gift nahm. Er erinnerte sich, auch des Namens. Er nannte ihn. War es nicht ein Mädchen aus fürstlichem Hause, das mit einem italienischen Prinzen verlobt gewesen war? Sie nickte.*“⁸²

Als Paramnesie wird die Herstellung einer (gefälschten) Erinnerung sozusagen bei Bedarf bezeichnet. Erstaunlicherweise wird dieses Phänomen in der *Traumdeutung* Freuds so gut wie gar nicht besprochen. In dem einzigen Falle, wann dieser Begriff in der *Traumdeutung* verwendet wird, handelt es sich um eine Fußnote. Freud stellt da lediglich fest, dass sich über dieses Thema in der *Revue philosophique* eine „weitläufige Diskussion angespannen hat.“⁸³

Bei einer anderen Erscheinung glaubt man den Mechanismus, das die Paramnesie zustande bringen könnte, sozusagen bei der Arbeit zu ertappen. Bei der Problematik der Einarbeitung der somatischen Reize in den Traum stieß Freud an die Tatsache, dass auch ein besonders starker Reiz, der fähig ist, den Schlafenden aufzuwecken, in den Traum einarbeitet wird, und zwar auf eine Weise, die die zeitliche Verhältnisse des Traums in Frage stellt. Als ein Beispiel wird in der *Traumdeutung* der Traum von Louis Ferdinand Alfred Maury (1817-1892) angeführt.

„*Zur Berühmtheit gelangt ist ein Traum, den Maury erlebt hat (Le sommeil, p.161). Er war leidend und lag in seinem Zimmer zu Bett; seine Mutter saß neben ihm. Er träumte nun von der Schrecken Herrschaft zur Zeit der Revolution, machte greuliche Mordszenen mit und wurde dann endlich selbst vor dem Gerichtshof zitiert. Dort sah er Robespierre, Marat, Fouquier-Tinville und alle die traurigen Helden jener gräßlichen*

⁸² Schnitzler: *Erzählungen*, S. 657.

⁸³ Freud: *Die Traumdeutung*, S. 365.

Epoche, stand ihnen Rede, wurde nach allerlei Zwischenfällen, die sich in seiner Erinnerung nicht fixierten, verurteilt und dann, von einer unübersehbaren Menge begleitet, auf den Richtplatz geführt. Er steigt aufs Schafott, der Scharfrichter bindet ihn aufs Brett; es kippt um; das Messer der Guillotine fällt herab; er fühlt, wie sein Haupt von Rumpf getrennt wird, wacht in der entsetzlichsten Angst auf – und findet, daß der Bettaufsatz herabgefallen war und seine Halswirbel, wirklich ähnlich wie das Messer der Guillotine, getroffen hatte.“⁸⁴

Erst fast vierhundert Seiten weiter versucht Freud dies zu erklären. Nach dem Zusammenfassen der Umstände konstatiert er: „[...] so scheint nur die eine Annahme übrig zu bleiben, daß der ganze reiche Traum in dem kurzen Zeitraume zwischen dem Auffallen des Brettes auf Maurys Halswirbel und seinem durch diesen Schlag erzwungenen Erwachen komponiert worden und stattgefunden haben muß.

Diese Erklärung scheint Freud aber nicht akzeptierbar zu sein. Einige Zeilen weiter versucht er, eine eigene zu finden:

„Wäre es denn so sehr unwahrscheinlich, daß der Traum Maurys eine Phantasie darstellt, die in seinem Gedächtnis seit Jahren fertig aufbewahrt war und in dem Moment geweckt – ich möchte sagen: angespielt – wurde, da er den Weckreiz erkannte?“⁸⁵

Freud besteht auf der Meinung, dass der Traum in einer so kurzen Zeit nicht entstehen (oder eher: verlaufen) kann. Zuerst entstehe die Phantasie als ein Tagtraum, in einem passenden Moment werde sie dann von dem Traum aufgrund einer assoziativen Verbindung genutzt. Der fast entschuldigende Ton der Erklärung Freuds verrät seine Unsicherheit in diesem Falle.

Ein anderer Kenner der menschlichen Seele, Friedrich Nietzsche, versuchte, in seinem Buch *Menschliches, Allzumenschliches* (erster Band)⁸⁶ diese Erscheinung zu erklären. In den Aphorismen Nr.12, *Traum und Cultur*⁸⁷ und Nr.13, *Logik des Traumes*⁸⁸ hebt er die Rolle der somatischen Reizquellen für die Bildung des Traums

⁸⁴ Freud: *Die Traumdeutung*, S. 33.

⁸⁵ Ebd., S. 404.

⁸⁶ NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches. Kritische Studienausgabe*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1988.

⁸⁷ Ebd., S. 31f.

⁸⁸ Ebd., S. 32f.

hervor,⁸⁹ zählt diese auf und sagt: „[...] und so giebt es hundert Anlässe für den Geist, um sich zu verwundern und nach Gründen⁹⁰ dieser Erregung zu suchen: der Traum aber ist das Suchen und Vorstellen der Ursachen für jene erregten Empfindungen, das heisst der vermeintlichen Ursachen.“ Einige Zeilen weiter geht er auf ein Beispiel an, das dem Traum Maurys sehr ähnlich ist: „So weiss Jeder aus Erfahrung, wie schnell der Träumende einen starken an ihn dringenden Ton, zum Beispiel Glockenläuten, Kanoneschüsse in seinen Traum verflucht, das heisst aus ihm hinterdrein erklärt, so dass er zuerst die veranlassenden Umstände, dann jenen Ton zu erleben meint.“⁹¹

Dies ist die Stelle, die uns unseres Erachtens zur Verbindung der Paramnesie und der mit dem Weckreiz verbundenen Problematik berechtigt; es kommt in beiden Fällen zu einer Umkehrung der Ursache und Wirkung. Dazu schreibt Nietzsche zum Schluss des dreizehnten Aphorismus:

„[...] das heisst die vermeintliche Ursache wird aus der Wirkung erschossen und nach der Wirkung vorgestellt: alles diess mit ausserordentlicher Schnelligkeit, so dass hier wie beim Taschenspieler eine Verwirrung des Urtheils entstehen und ein Nacheinander sich wie etwas Gleichzeitiges, selbst wie ein umgedrehtes Nacheinander ausnehmen kann.“

Die Erklärung findet Nietzsche in dem spezifischen Zustand, in dem sich der Verstand während des Schlafens befindet:

„Die Gehirnfunktion, welche durch den Schlaf am meisten beeinträchtigt wird, ist das Gedächtniss: nicht dass es ganz pausirte, - aber es ist auf einen Zustand der Unvollkommenheit zurückgebracht, wie es in Urzeiten der Menschheit bei Jedermann am Tage und im Wachen gewesen sein mag.“⁹²

An einer anderen Stelle⁹³ fasst er dasselbe nochmal prägnanter zusammen:

⁸⁹ Eine Position, mit der Sigmund Freud nicht einverstanden wäre. Seines Erachtens wird der Einfluss der somatischen Reize hoch überschätzt; sie seien auf dieselbe Weise in den Traum verarbeitet werden wie die psychischen Reize, und seien an dem Entstehen des Traums (als seine Ursache) gar nicht beteiligt – seien also bloß Traummaterial, nur aus einer spezifischen Quelle. Vgl. dazu Freud: Die Traumdeutung, S. 188ff.

⁹⁰ Alle Hervorhebungen F.N.

⁹¹ Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches*, S. 33.

⁹² Ebd., S. 31.

⁹³ Ebd., S. 32.

„[...] im Schlaf und Traum machen wir das Pensum früheren Menschentums noch einmal durch.“

Diese Behauptung steht weitgehend in Einklang mit den psychoanalytischen Befunden.⁹⁴

⁹⁴ Vgl. dazu den letzten Absatz von 3.3.1

3 Das Wetter in der *Traumnovelle*

Regelmäßig wird während der Handlung der *Traumnovelle* das Wetter erwähnt. Zum ersten Mal bei der Rückkehr von der Redoute; die rasche Wagenfahrt nach Hause führt durch die „weiße Winternacht“. Nach dem Gespräch der Eheleute von den Erlebnissen in Dänemark wird Fridolin zu dem Hofrat gerufen und merkt auf der Straße, dass „[...] der Schnee auf dem Fußsteig beinahe weggeschmolzen“⁹⁵ ist; das Tauwetter ist plötzlich eingetreten: „[I]n der Luft wehte ein Hauch des kommenden Frühlings.“ In der Schreyvogelgasse ist es „noch wärmer und frühlingshäfter“. Fridolin betritt das Zimmer, wo Marianne, die Tochter des kürzlich gestorbenen Hofrats, neben dessen Leiche sitzt. Sie spricht eindringlich von dem toten Vater und Fridolin diagnostiziert: „Wie erregt sie spricht, dachte Fridolin, und wie ihre Augen glänzen! Fieber? Wohl möglich. Sie ist magerer geworden in der letzten Zeit. Spitzenkatarrh vermutlich.“⁹⁶ Nachdem Marianne von ihrem Verlobten zu sprechen beginnt⁹⁷, (Fridolin weiß schon in diesem Moment, dass sie nicht den Verlobten, sondern ihn liebt) öffnet Fridolin „wie in Ausübung seines ärztlichen Rechtes“ beide Flügel des Fensters. Fridolin äußert die Hoffnung, dass ihr die frische Luft wohl tun wird und spricht weiter: „»Es ist geradezu warm geworden, und gestern nacht« – er wollte sagen: fuhren wir im Schneegestöber von der Redoute nach Hause, aber er formte rasch den Satz um und ergänzte: »Gestern abend lag der Schnee noch einen halben Meter hoch in den Straßen.«“⁹⁸ Gleich nach dieser Mitteilung gesteht Marianne in Tränen Fridolin ihre Liebe. Nach der Ankunft des Verlobten und der Trauergäste verlässt Fridolin das Haus. Vor dem Haustor beobachtet er von unten das Fenster, das er selbst geöffnet hatte. Er begibt sich zum Kaffeehaus; die „trügerisch-warme“ Luft scheint ihm „schwanger von

⁹⁵ Schnitzler: *Erzählungen*, S. 628.

⁹⁶ Ebd., S. 631. Das Motiv des Spitzenkatarrhs taucht später in der schon erwähnten Szene in dem Krankenhaus noch einmal auf.

⁹⁷ Marianne erwähnt während des Gesprächs, dass sie mit ihrem Verlobten im Herbst übersiedeln wird. Wenn man in Erwägung zieht, dass die Beziehung ihrerseits unglücklich ist, bietet es sich an, die Jahreszeit ebenfalls symbolisch zu verstehen.

⁹⁸ Ebd., S. 632.

Gefahren.⁹⁹ Die erste Gefahr lässt auf sich tatsächlich nicht lange warten; nur wenig später begegnet Fridolin den Coleurstudenten. Es bietet sich an, dass die Luft die Lage Fridolins im Bezug zum Traum signalisiert: je wärmer, desto tiefer im Traum. Nachdem Fridolin die Wohnung der Prostituierten Mizzi verlässt, ist es „noch etwas wärmer geworden.“¹⁰⁰ Als er nach dem Besuch des Kaffeehauses und der Leihanstalt mit einem Wagen zum „geheimen Maskenball“ fährt, ist die Luft schon sogar „unnatürlich warm“¹⁰¹. In der Villa opfert sich die unbekannte Nonne für Fridolin und es ist ihm erlaubt, die Gesellschaft unversehrt zu verlassen. Nach einer klaustrophoben Fahrt im versperrten Wagen mit undurchsichtigen Fenstern steht Fridolin mitten in einem Feld – im Schnee, der „ringsum eine blasse Helligkeit verbreitete.“ Giuseppe Farese bemerkt etwa an dieser Stelle eine Wendung in der Handlung, ohne über das Wetter zu sprechen. Nach der Rückkehr aus dem „geheimen Maskenball“ und dem folgenden Gespräch mit Albertine „kehrt Fridolin also Schritt für Schritt in die normalen Sphären seines Lebens zurück, und zwar ebenso unbewußt, wie er sich auch von ihnen entfernt hatte.“¹⁰²

Dass es nach dem „geheimen Maskenball“ schon über die Zukunft entschieden ist, zeigen die Widersprüche zwischen dem Handeln Fridolins und seinen proklamierten Absichten. Als er des nächsten Tages wieder in die Schreyvogelgasse geht, ist er der Vergeltung halber entschlossen, ein Doppelleben zu führen, ein „Zyniker und Wüstling“ zu sein und Marianne zu verführen.

„Ohne Aufwand besonderer Mühe konnte er hier sein Rachenwerk beginnen, hier gab es für ihn keine Schwierigkeit, keine Gefahr; und das, wovor andere vielleicht zurückgeschreckt wären, der Verrat an dem Bräutigam, das bedeutete für ihn beinahe einen Anreiz mehr.“¹⁰³

Bei dem Eintritt begegnet er dem weggehenden Doktor Roediger, dem erwähnten künftigen Bräutigam Mariannes. Plötzlich wird aber Fridolin wieder zu „dem Doktor“¹⁰⁴, sein Interesse an dem Haushalt in der Schreyvogelgasse wird als ein „Fall“ bezeichnet. Fridolins Ton im Gespräch mit Roediger und später auch mit Marianne ist

⁹⁹ Ebd., S. 634.

¹⁰⁰ Ebd., S. 640.

¹⁰¹ Ebd., S. 651.

¹⁰² Farese: *Arthur Schnitzler: Ein Leben in Wien 1862 – 1931*. S. 269.

¹⁰³ Ebd., S. 681.

¹⁰⁴ Wie später der Assistent Adler in dem Pathologisch-anatomischen Institut setzt auch Doktor Roediger unerschütterlich voraus, dass das Besuch Fridolins rein dienstlich ist.

sachlich und dienstlich; Marianne sieht ihn an, „als wundere sie sich über den kühlen Ton seiner Fragen“, er setzt mit „beinahe harter Stimme fort.“¹⁰⁵ Das Gespräch wird seitens Fridolins fast gnadenlos geführt. Er erfährt, dass sie mit ihrem Verlobten aufs Land umziehen wird; nach einer Art Glückwunsch zu der erwarteten Hochzeit, der für Marianne besonders schmerzhaft wird, nimmt er seinen Abschied. Aus seiner beabsichtigten Rache, zu der er tatsächlich eine gute Gelegenheit hatte, ist nicht einmal eine Andeutung realisiert worden; Fridolin scheint jedoch dies gar nicht zu reflektieren.

Der Winter scheint hier nicht eine Absenz von Affekten zu bedeuten; nach der Redoute ist er mit sexueller Erregung verbunden. Er ist jedoch das Erlaubte, Bürgerliche. Der Traum dagegen ist die Kraft der Natur. Als Fridolin in der Schreyvogelgasse das Fenster öffnet, bringt die frische Luft „einen linden Duft aus den erwachenden fernen Wäldern“¹⁰⁶ mit. Der Traum Albertines, der ihre Untreue und Grausamkeit darstellt, spielt sich in der Natur ab, und zwar auf einer Wiese, anfangs dann in „einer Art Lichtung, die auf drei Seiten von Wald umfriedet war“. Auch eine Stadt (ein Kulturraum) ist in dem Traum, Albertine erzählt jedoch: „Diese Stadt sah ich nicht, aber ich wußte sie.“¹⁰⁷ Nach der Begegnung mit den Coleurstudenten fordert in seiner Phantasie Fridolin den Dänen, von dem Albertine erzählte, zu einem Pistolenduell. In diesem „Tagtraum“ stellt er sich vor, dass er „irgendwo in einer Waldlichtung“¹⁰⁸ diesem Feind gegenübersteht. Wie schon auf einer anderen Stelle besprochen wurde, kann der Traum als eine Rückkehr zur Natur verstanden werden. Wie der Schnee in der ernüchternden Kälte die Landschaft bedeckt, verhüllt und verschönert auch das Kulturelle die wahre Natur des Menschen. Das Traumhafte ist in der *Traumnovelle* mit Wärme, mit Süden¹⁰⁹, mit wildem Gewächs verbunden.

¹⁰⁵ Ebd., S. 683.

¹⁰⁶ Ebd., S. 632.

¹⁰⁷ Ebd., S. 668.

¹⁰⁸ Ebd., S. 637.

¹⁰⁹ Auf dem „geheimen Maskenball“: „Ein fremdartiger, schwüler Wohlgeruch, wie von südländischen Gärten, umfing ihn.“ (Ebd., S. 653.); bei Marianne riecht Fridolin Rosenseife, in dem Leihenanstalt steigt von den Brüsten der jungen Pierette „ein Duft von Rosen und Puder auf.“ (S. 649) In dem Magazin des Leihanstalts riecht es nach „Seide, Samt, Parfüms, Staub und trockenen Blumen“, die Larve, die Fridolin auf dem Maskenball tragen wird, riecht nach einem „fremdartigen, etwas widerlichen Parfüm“. (S. 650)

4 Das Doppelgängertum

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich überwiegend mit den Fragen, welche Rolle der Traum in der *Traumnovelle* spielt, wie er dargestellt wird, inwieweit diese Darstellung mit der Traumlehre Freuds im Widerspruch, bzw. Einklang steht und welche Folgerungen daraus im Bezug zur menschlichen Psyche gezogen werden können.

Von Anfang an wurde deutlich, dass man sich auf der motivlich-thematischen Ebene mit der üblichen Polarität des Schlafens und Wachseins nicht begnügen kann. Im Falle des Hauptprotagonisten werden traum-ähnliche Erlebnisse geschildert, die anscheinend im wachen Zustand passieren. Dass dieses Problem nicht einfach damit erledigt werden kann, dass man die ganze Handlung für einen Traum Fridolins erklärt, wird unter anderen auch an der folgenden Reflexion des Hauptprotagonisten anschaulich: „Fridolin riß die Augen so weit auf als möglich, strich sich über Stirn und Wange, fühlte nach seinem Puls. Kaum beschleunigt. Alles in Ordnung. Er war völlig wach.“¹¹⁰ Der Traum wird hier von dem Verfasser in dem Sinne der angeführten Zitate Freuds (und der Aphorismen Nietzsches) als „eine Art unseres Denkens“, und zwar eine ursprünglichere Art verstanden. Eine begrenzte Unterstützung der Auffassung, dass der Traum eine Regression auf frühere Entwicklungsstufen bedeutet, könnte auch die folgende Bemerkung Fridolins belegen, als er mit der Prostituierten Mizzi spricht: „Geriet er plötzlich in seine Knabenjahre zurück, daß dieses Geschöpf ihn reizte?“¹¹¹ Es wurde an mehreren Stellen der Arbeit hervorgehoben, dass die Traum-Ähnlichkeit, (die wir als „das Traumhafte“ genannt haben) mit wechselhafter Intensität auftritt, und dass es desto manifester wird, je tiefer Fridolin seinen (verborgenen) Begierden und Leidenschaften verfällt. Zu den Parallelen mit der Lehre Freuds berechtigte uns, dass das Auftreten des Traumhaften mit sich den Abbau der bürgerlichen Werte und Anschauungen bringt. In der Mitte der Handlung, die nach den Ereignissen des „geheimen Maskenballs“ folgt, versucht Fridolin, seine Erlebnisse der vergangenen Nacht „zu Ende zu leben“. Auf die Diskrepanzen zwischen den deklarierten Absichten Fridolins und seinen Taten hinweisend wurde die These aufgestellt, dass das Bewusste

¹¹⁰ Ebd., S. 665.

¹¹¹ Ebd., S. 638.

in der Novelle nur die proverbielle Spitze des Eisbergs ist; die Entscheidungen spielen sich im Unbewussten¹¹², sozusagen auf dem Hintergrund ab.

Die Polarität der Liebe und des Todes, die im Bezug zu Schnitzler fast zu einem Klischee geworden ist, zeigte sich nicht unproblematisch. Unter der Herrschaft des Traumhaften verwandelt sich Fridolins Beziehung zum Tod; plötzlich ist er dazu bereit, aus seiner Laune heraus das Leben zu riskieren. Die leichte Verachtung der eigenen Existenz entwickelt sich zu einem ausgesprochenen Todeswunsch, wie es während seines Wegs durch Liebhartstal deutlich wird.¹¹³ Schon an dieser Stelle wird angedeutet, was der Leser viel klarer in der Totenkammer erfahren wird: der Tod ist die einzige Möglichkeit, wie man etwas „zu Ende leben“ kann;¹¹⁴ erst aus der Perspektive des Sterbens ergibt sich der Sinn der bisherigen Erfahrungen. Die Liebe, bzw. die verborgenen Liebesphantasien der Eheleute, die sie beide in den Traum hinreißen, werden in dem Falle Fridolins in der Totenkammer-Szene, auf dem Ende seiner Fahndung, mit dem Tod zu einer Einheit verbunden.

In der *Traumnovelle* stellt der Traum eine Gefahr dar, das bürgerliche Leben dann eine nötige Lüge. Sigmund Freud erklärte den Traum für eine „Via regia zur Kenntnis des Unbewussten“¹¹⁵; was die *Traumnovelle* zu bestätigen scheint, jedoch ohne jeden Ausblick auf Eroberung (im Sinne des berühmten Zitats „wo Es war, soll Ich werden“), den wir in den Texten Freuds zu erkennen glauben. Es ist höchst fraglich, ob Fridolin aus seinen nächtlichen Abenteuern „belehrt“ zurückkehrt; es wird jedoch klar, dass er in diesen Zustand von Gefahr und Verwirrung wieder geraten kann. Nach dem Geständnis Fridolins heißt es in dem letzten Absatz der Novelle:

¹¹² Im „Mittelbewussten“, um Schnitzlers eigene Terminologie zu respektieren.

¹¹³ Fridolin denkt über das Schicksal der unbekanntes Frau aus dem Maskenball nach:

„Die Vorstellung der Dinge, die sich eben jetzt in der Villa ereignen mochten, erfüllte ihn mit Grimm, Verzweiflung, Beschämung und Angst. Dieser Gemütszustand war so unerträglich, daß Fridolin beinahe bedauerte, von dem Strolch, dem er begegnet war, nicht angefallen worden zu sein, ja beinahe bedauerte, nicht mit einem Messerstich zwischen den Rippen an einer Planke in der verlorenen Gasse zu liegen. So hätte diese unsinnige Nacht mit ihren läppischen, abgebrochenen Abenteuern am Ende doch eine Art von Sinn erhalten.“ (Ebd., S. 664.)

¹¹⁴ Dazu Freud: „Es ist ganz richtig, dass die unbewußten Wünsche immer rege bleiben. Sie stellen Wege dar, die immer gangbar sind, so oft ein Erregungsquantum sich ihrer bedient. Es ist sogar eine hervorragende Besonderheit unbewußter Vorgänge, daß sie unzerstörbar bleiben. Im Unbewußten ist nichts zu Ende zu bringen, ist nichts vergangen oder vergessen.“ (Freud: *Die Traumdeutung*, S. 470.)

¹¹⁵ Freud: *Die Traumdeutung*, S. 494.

„Nun sind wir wohl erwacht“, sagte sie -,‘für lange.‘ Für immer, wollte er hinzufügen, aber noch ehe er die Worte ausgesprochen, legte sie ihm einen Finger auf die Lippen und, wie vor sich hin, flüsterte sie: ‚Niemand in die Zukunft fragen.‘ So lagen sie beide schweigend, beide wohl auch ein wenig schlummernd und einander traumlos nah [...]“¹¹⁶

Wie der Traum selbst, ist auch die *Traumnovelle* zur einer gewissen Unabgeschlossenheit verurteilt. Von Marianne erwartet Fridolin noch mindestens einen Brief; die Prostituierte Mizzi wird in wenigen Wochen aus dem Krankenhaus entlassen werden; Nachtigall hat die Stadt verlassen und kann, wie es schon in der Vergangenheit der Fall war, zurückkehren; die Pierette prostituiert sich unter der Aufsicht ihres Vaters. Und schließlich, dass die verstorbene „Baronin Dubieski“ wirklich die unbekannte Nonne ist, wurde nie bestätigt. Der Hauch des Abenteurers kann in der Zukunft wieder zu wehen anfangen.

In der Arbeit wurde ein großer Raum dem Problem der fehlenden Traumstellung gewidmet. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Existenz des latenten Traum Inhalts zu bestreiten heißt, die freudsche Traumlehre völlig abzulehnen. An dieser Stelle wurde dem begegnet, was Perlmann in ihrem Buch „das Kernproblem aller psychoanalytischen Literaturbetrachtung“¹¹⁷ nennt. Auf die Frage, inwieweit es gerechtfertigt ist, den Traum in der *Traumnovelle* als einen nicht-fiktiven menschlichen Traum zu betrachten, konnte die vorliegende Arbeit nicht antworten. Dieses Problem bleibt zum Gegenstand einer künftigen Forschung.

Der in der Einleitung erwähnte Brief zeigt, dass Sigmund Freud den Autor der *Traumnovelle* als seinen Doppelgänger bezeichnete. Das diese Aussage Freuds nicht im Mindesten leichtsinnig gemeint wurde, wird an den einführenden Sätzen deutlich: „Ich will Ihnen aber ein Geständnis ablegen, welches sie gütigst aus Rücksicht für mich für sich behalten [und]¹¹⁸ mit keinem Freunde oder Fremden teilen wollen.“¹¹⁹ Freud thematisiert den mangelnden persönlichen Kontakt der beiden Ärzte und Intellektuellen und einen Grund dafür suchend setzt er fort: „Die Antwort auf diese Frage enthält das

¹¹⁶ Schnitzler: *Erzählungen*, S. 697.

¹¹⁷ Perlmann: *Der Traum in der literarischen Moderne*. S.10.

¹¹⁸ sic (Freud: *Briefe 1873-1939*)

¹¹⁹ Freud: *Briefe 1873-1939*, S. 357.

mir zu intim erscheinende Geständnis. Ich meine, ich habe Sie gemieden aus einer Art von Doppelgängerscheu.“

In seinem Aufsatz mit dem Titel *Das Unheimliche* aus dem Jahre 1916 versuchte Freud, einige Aspekte der Erzählung E. T. A. Hoffmanns *Der Sandmann* (1816) psychoanalytisch zu interpretieren. Vor allem sucht er nach der Quelle des unheimlichen Gefühls, das die Erzählung bei dem Leser auslöst. Von großem Interesse ist für uns der Absatz, den Freud dem Motiv des Doppelgängers widmet. Er beruft sich auf die Arbeit Otto Ranks *Der Doppelgänger* (1919) und beschreibt die Rolle des Doppelgängers in der frühen Kindheit als „eine Versicherung des Fortlebens“, mit den Worten Ranks dann als eine „energische Dementierung der Macht des Todes“. Aus den späteren Entwicklungsstufen gewinne jedoch die Vorstellung des Doppelgängers neuen Inhalt. Das Vorzeichen des Doppelgängers wird zum „unheimlichen Vorboten des Todes“. Dem Doppelgänger weise man auch manches zu, was „der Selbstkritik als zugehörig zum alten überwundenen Narzißmus der Urzeit erscheint.“ Wichtig sind für uns die folgenden Zeilen:

„Aber nicht nur dieser der Ich-Kritik anstößige Inhalt kann dem Doppelgänger einverleibt werden, sondern ebenso alle unterbliebenen Möglichkeiten der Geschicksgestaltung, an denen die Phantasie noch festhalten will, und alle Ich-Strebungen, die sich infolge äußerer Ungunst nicht durchsetzen konnten, sowie alle die unterdrückten Willensentscheidungen, die die Illusion des freien Willens ergeben haben.“¹²⁰

Um die „unterbliebenen Möglichkeiten der Geschicksgestaltung, an denen die Phantasie noch festhalten will“ geht es in der *Traumnovelle* vor allem. Wenige Absätze nach dem Anfang der Novelle werden in den Erinnerungen der Eheleute die Ereignisse der Redoute thematisiert: „[...] und jene unbeträchtlichen Erlebnisse waren mit einemmal vom trügerischen Scheine versäumter Möglichkeiten zauberhaft und schmerzlich umflossen.“¹²¹ Diese Zeilen münden unmittelbar in das Gespräch von Fridolin und Albertine, in dem der Ursprung aller künftigen Ereignisse zu suchen ist;

¹²⁰ FREUD, Sigmund: *Gesammelte Werke. Zwölfter Band. Werke aus den Jahren 1917 – 1920*. London: Imago Publishing 1947. S. 247f.

An einer anderen Stelle des obengenannten Briefs (anlässlich Schnitzlers 60. Geburtstags) schreibt Freud, das ihm die Themen und Motive in den Werken Schnitzlers „mit einer unheimlichen Vertrautheit“ berührten.

¹²¹ Schnitzler: *Erzählungen*, S. 622.

mit Freud gesagt: der Wunscherreger, dem der ganze „Traum“ zu Grunde liegt. Am besten illustriert es das Spiel Albertines, in dem sie zuerst Fridolin mit den Worten erregt, dass es nicht an sie lag, noch junfräulich seine Gattin zu werden, und erklärt weiter: „Es war am Wörthersee, ganz kurz vor unserer Verlobung, Fridolin, da stand an einem schönen Sommerabend ein sehr hübscher junger Mensch an meinem Fenster [...]“. Albertine spricht über die Anziehung, die sie zu diesem Mann fühlte und sagt unverhüllt: „[...] er müßte jetzt nur ein Wort sprechen, freilich, das richtige müßte es sein“ und „[...] er könnte von mir in dieser Nacht alles haben, was er nur verlangte.“¹²² Fridolin erfährt bald, dass dieser Mann niemand anderer als er selbst gewesen ist; dass er aber den Zweck dieser Mitteilung Albertines richtig erraten hat, zeigt die schwermütige Frage, mit der er antwortet: „»Und wenn an jenem Abend«, sagte er dann, »zufällig ein anderer an deinem Fenster gestanden hätte und ihm wäre das richtige Wort eingefallen, zum Beispiel [...]“.¹²³ Es kommt hier zu einer merkwürdigen Spaltung Fridolins; für ihre Gefühle zu dem potenziellen Verführer Fridolin muss sich Albertine vor ihrem Ehemann Fridolin schämen.

Als das Symbol in der *Traumnovelle* besprochen wurde, zitierten wir diese Stelle aus der *Traumdeutung*: „*Es ist eine Erfahrung, von der ich keine Ausnahme gefunden habe, daß jeder Traum die eigene Person behandelt. Träume sind absolut egoistisch.*“

Das Zitat setzt fort:

„*Wo im Trauminhalt nicht mein Ich, sondern nur eine fremde Person vorkommt, da darf ich ruhig annehmen, daß mein Ich durch Identifizierung hinter jener Person versteckt ist. [...] Ich kann also mein Ich in einem Traum mehrfach darstellen, das eine Mal direkt, das andere Mal vermittels der Identifizierung mit fremden Personen. Mit mehreren solchen Identifizierungen läßt sich ein ungemein reiches Gedankenmaterial verdichten.*“¹²⁴

¹²² Ebd., S. 627.

¹²³ Ebd., S. 628.

¹²⁴ Freud: *Die Traumdeutung*, S. 269. Die Fortsetzung dieser Stelle illustriert die schon erwähnte Abhängigkeit des freudschen Modells von der Grammatik:

„*Daß das eigene Ich in einem Traume mehrmals vorkommt oder in verschiedenen Gestaltungen auftritt, ist im Grunde nicht verwunderlicher, als daß es in einem bewußten Gedanken mehrmals und an verschiedenen Stellen oder in anderen Beziehungen enthalten ist, z. B. im Satze: Wenn ich daran denke, was für gesundes Kind ich war.*“ (Hervorhebungen S.F.)

Alle Protagonisten der *Traumnovelle* stehen auf irgendeine Weise in Beziehung zur Persönlichkeit Fridolins, bzw. Albertines, und zwar im Sinne der „unterbliebenen Möglichkeiten der Geschicksgestaltung“, was uns zur Verwendung des Begriffs „Doppelgänger“ unseres Erachtens berechtigt. Es sei hier nur eine kurze Liste angeführt werden, die keinesfalls erschöpfend ist.

Dass der junge Offizier, in den sich Albertine auf der dänischen Küste verliebte, in ihrem Traum mit Fridolin verschmolzen ist, wird daran deutlich, dass dieser eine „kleine gelblederne Handtasche trägt“. Die „gelbe Handtasche“ ist in der Erinnerung Albertines das Attribut des Dänen.¹²⁵ Es könnte sich noch in diesem Falle in der freudschen Auffassung um eine klassische Mischperson handeln; viel überzeugender ist die Sache aber bei den Objekten des sexuellen Interesse Fridolins. Die Prostituierte Mizzi ist siebzehn Jahre alt, genau wie Albertine, als sie Fridolin kennengelernt hatte. Die Einheit von Albertine und der unbekanntenen Nonne wird Fridolin erst auf dem Wege in das Pathologisch-anatomische Institut bewusst:

„Er kannte ja nur ihren Körper, ihr Antlitz hatte er nie gesehen [...]. Doch daß er diesen Umstand bis jetzt gar nicht erwogen, das kam daher, daß er in diesen ganzen letztverflossenen Stunden, seit er die Zeitungsnotiz gelesen, die Selbstmörderin, deren Antlitz er nicht kannte, sich mit den Zügen Albertinens vorgestellt hatte, ja, daß ihm, wie er nun erst erschauernd wußte, ununterbrochen seine Gattin als die Frau vor Augen geschwebt war, die er suchte.“¹²⁶

Früher, nach der Rückkehr aus dem „geheimen Maskenball“ beschreibt Fridolin das Gesicht der schlafenden Albertine folgenderweise: „[...] es war ein Antlitz, das Fridolin nicht kannte.“¹²⁷

„In jedem Wesen, - glaub’ es mir, wenn es auch wohlfeil klingen mag, - in jedem Wesen, das ich zu lieben meinte, habe ich immer nur dich gesucht. Das weiß ich besser, als du es verstehen kannst, Albertine“, sagt Fridolin in dem einführenden Gespräch der *Traumnovelle*. Nach dem Erwägen des Obengenannten ist klar, dass sich dieser Satz genauso gut in dem Schluss der Geschichte ausnehmen würde.

¹²⁵ Albertine erzählt: „Zu allem glaubte ich mich bereit; dich, das Kind, meine Zukunft hinzugeben, glaubte ich mich so gut wie entschlossen, und zugleich – wirst du es verstehen? – warst du mit teurer als je.“ (Ebd., S. 624.)

¹²⁶ Ebd., S. 690.

¹²⁷ Ebd., S. 665.

Neben den Doppelgängern Albertines begegnet Fridolin auch seinen eigenen. Es seien hier vier hervorgehoben: der Coleurstudent, Doktor Roediger, Nachtigall und Doktor Adler. Es handelt sich in allen Fällen um Menschen, die ein anderes Verhältnis zu dem Traumhaften gewählt haben als Fridolin; der Coleurstudent und Nachtigall sind dem Traumhaften verfallenen Versionen Fridolins, Roediger und Adler vertreten dann seine alternative Persönlichkeit, die sich von dem Trauhaften völlig abkehrte und dem Beruflichen zuwendete. Zum Konflikt mit dem Studenten kommt es auf dem Weg Fridolins aus der Schreyvogelgasse. Nachdem er ruhmlos den Rücken kehrt, setzt er in das Kaffeehaus fort. Später, in Liebhartstal, nach den Ereignissen des geheimen Maskenballs, befindet sich Fridolin viel tiefer im Traum und sein Verhältnis zum Duell macht eine Veränderung durch.

„Und sollte er sich nicht auch bemühen, den frechen Studenten ausfindig zu machen, der ihn angerempelt hatte, um ihn auf Säbel, lieber noch auf Pistolen zu fordern? Was lag ihm an eines andern, was an seinem eigenen Leben? Sollte man es immer nur aus Pflicht, aus Opfermut aufs Spiel setzen, niemals aus Laune, aus Leidenschaft oder einfach, um sich mit dem Schicksal zu messen?!“¹²⁸

Das eigene Leben aus Laune, aus Leidenschaft aufs Spiel zu setzen, wie es Fridolin unter der Herrschaft des Traumhaften angemessen scheint – das ist die Lebensweise des Studenten, der ihn im Vorübergehen absichtlich angestoßen hat. Fridolin hat davor noch festzustellen versucht, ob er einigen der Studenten nicht aus dem Krankenhaus kennt, was ihm wegen der „unsicheren Beleuchtung“ nicht gelungen ist. Das Duell kann hier als Regression einer Art (als „Anachronismus“ in der Auffassung Scheibles) verstanden werden.

Der Beruf, beziehungsweise die medizinische Ausbildung verbinden die Figur Fridolins auch mit den anderen Obengennaten. Aus der Studienzeit kennt er Nachtigall, der das Studium abgebrochen hatte und das Leben eines Bohemiens führt. Nachtigall steht in einem besonderen Kontrast zu der Figur Adlers¹²⁹; Fridolin bildet eine Art Durchschnitt zwischen den beiden. Auch Doktor Roediger, Mariannes Verlobter und Dozent für Geschichte, der bald seine Professur erhalten soll, erinnert Fridolin daran, dass er einmal die akademische Laufbahn anstrebte, unterlag aber letztendlich seiner

¹²⁸ Ebd., S. 664.

¹²⁹ Dazu noch etwa: die Nachtigall als ein Symbol der Liebe, des Frühlings, der fortsetzenden Nacht, der Adler dagegen als ein Symbol der Herrschaft, des Scharfblicks, usw.

„Neigung zur behaglicheren Existenz“. In der Erinnerung hatte Roediger Fridolin „recht gut gefallen, ohne weiter sein Interesse anzuregen“. Als sich die beiden Männer im Hausflur treffen, nicken sie einander zu, „vertrauter, als es ihren tatsächlichen Beziehungen entsprach“.¹³⁰ Doktor Adler ist ein Studienkollege Fridolins. Während Fridolin seine nächtlichen Abenteuer erlebt, Adler – arbeitet. Als der Hauptprotagonist das Gebäude des Instituts verlässt, fragt er Adler: „»Du bleibst noch?« »Aber natürlich«, erwiderte Doktor Adler, »das sind ja die allerschönsten Arbeitsstunden – so von Mitternacht bis früh.«¹³¹ Vergleichen wir diese Stelle mit einer anderen, die viel früher, nach der Rückkehr Fridolins aus dem Ball zu finden ist. Albertine möchte es am liebsten vermeiden, Fridolin ihren Traum zu erzählen.

„»Es war so wirr – und ich bin müde. Und du mußt doch auch müde sein?« »Nicht im geringsten, Albertine, ich werde kaum mehr schlafen. Du weißt ja, wenn ich so spät nach Hause komme -- das Vernünftigste wäre eigentlich, ich setzte mich sofort an den Schreibtisch – gerade in solchen Morgenstunden --« Er unterbrach sich.“¹³²

Auch wir werden an dieser Stelle die Erörterung unterbrechen. Es wurde schon genügend darauf hingewiesen, dass das Problem des Doppelgängertums in der *Traumnovelle* mit den „unterbliebenen Möglichkeiten der Geschicksgestaltung“ zusammenhängt, und diese wieder mit der Polarität des Traumhaften und Kulturellen. Die strenge wissenschaftliche Arbeit, die zusammen mit der Regelmäßigkeit des bürgerlichen Lebens als ein Schutzwall gegen das Eindringen des Traums in das wache Leben dient, ist in der *Traumnovelle* zwar eine Selbsttäuschung (inwieweit diese moralistische Bewertung noch relevant ist), jedoch eine nötige.

Jeder Bezug zur Persönlichkeit Schnitzlers bleibt Spekulation. Giuseppe Farese weist darauf hin, dass in der Schrift *Das Unheimliche* auch die Erzählung Schnitzlers *Die Weissagung* zitiert wird. Farese zieht daraus folgende Konsequenz: „Dies rechtfertigt die Vermutung, daß Freud in dem Aufsatz *Das Unheimliche* auch seine Beziehung zu Schnitzler beleuchtet.“¹³³

¹³⁰ Ebd., S. 633.

¹³¹ Ebd., S. 695.

¹³² Ebd., S. 666.

¹³³ Farese: *Arthur Schnitzler: Ein Leben in Wien 1862 – 1931*. S. 260.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

FREUD, Sigmund: *Briefe 1873-1939*. Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag 1980.

FREUD, Sigmund: *Die Traumdeutung*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1981.

FREUD, Sigmund: *Gesammelte Werke. Zwölfter Band. Werke aus den Jahren 1917 – 1920*. London: Imago Publishing 1947.

FREUD, Sigmund: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1992.

NIETZSCHE, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches. Kritische Studienausgabe*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1988.

SCHNITZLER, Arthur: *Erzählungen*. Düsseldorf: Artemis & Winkler Verlag 2002.

Sekundärliteratur:

FARESE, Giuseppe: *Arthur Schnitzler: Ein Leben in Wien 1862 – 1931*. München: Beck 1999.

FREYTAG, Julia: *Verhüllte Schaulust. Die Maske in Schnitzlers Traumnovelle und in Kubricks Eyes Wide Shut*. Bielefeld: transcript Verlag 2007.

FROMM, Erich: *Sigmund Freud. Seine Persönlichkeit und seine Wirkung*. Frankfurt am Main: Ullstein 1981.

GRUSKOVÁ, Anna: *Milý pornograf. Arthur Schnitzler v súvislostiach*. Pressburg: Divadelný ústav 1999.

MARKUS, Georg: *Sigmund Freud und das Geheimnis der Seele*. Frankfurt am Main: Ullstein 1991.

PERLMANN, Michaela L.: *Der Traum in der literarischen Moderne*. München: Wilhelm Fink Verlag 1987.

SCHEIBLE, Hartmut: *Arthur Schnitzler in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1976.

SCHNITZLER, Heinrich / URBACH, Reinhard / BRANDSTÄTTER, Christian: *Arthur Schnitzler: Sein Leben – Sein Werk – Seine Zeit*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1981

URBACH, Reinhard: *Schnitzler-Kommentar. Zu den erzählenden Schriften und dramatischen Werken*. München: Winkler Verlag 1974.

WAGNER, Renate: *Arthur Schnitzler. Eine Biographie*. Wien-München-Zürich-New York: Verlag Fritz Molden 1981.